

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Letzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Insertate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wisse, Haagenstein & Bogler, A. G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Lutes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ bei.

Die Versöhnung zwischen Konservativen und Konservativ-Demokraten.

Bukarest, 21. Oktober 1911.

Mit der „Versöhnung“ zwischen den Konservativen und Konservativ-Demokraten war es also wieder einmal nichts, und die Unterhandlungen, die diesmal in sehr ernsthafter Weise geführt worden waren, sind neuerdings gescheitert. Auf den kurzen Waffenstillstand ist ein neuer Ausbruch der Feindseligkeiten gefolgt, die zunächst in dem Geplänkel der beiderseitigen publizistischen Organe zutage treten und wahrscheinlich sehr bald, wenn das politische Leben etwas intensiver wird, weit konkretere Formen annehmen werden.

Also Feindschaft auf der ganzen Linie und die Fortsetzung des brudermörderischen Kampfes bis zur gegenseitigen Vernichtung. So wenigstens könnte es auf den ersten Anblick erscheinen, und dies Bewußtsein haben wohl auch die Heißsporne, die in der ersten Reihe der Kämpfenden auf einander loszuschlagen. Und sie haben insoweit recht, als sich voraussetzen läßt, daß der Kampf immer schärfere Formen und daß die Feindseligkeit einen immer mehr ausgesprochenen Charakter der Erbitterung annehmen werden. Beide Parteien werden einander soviel Böses und soviel Schaden antun, als sie nur vermögen, bis — bis eben das Maß voll werden wird. Und dann wird und muß die Reaktion folgen, weil schließlich die gesunde Vernunft, weil das Interesse der konservativen Idee, und weil in allererster Reihe das Interesse des Landes sich stärker erweisen müssen, als alle parteipolitischen Spitzfindigkeiten und alle noch so berechtigten persönlichen Empfindlichkeiten. Denn diese sind es, die im Grunde genommen den ganzen Streit bedingen, und die einen ehelichen Zusammenschluß von Elementen verhindern, die nach der Natur der Dinge auf einander angewiesen sind.

S. M. der König hat dies in klarer Weise ausgesprochen, als er anlässlich der Feste in Jassy Herrn Badarau gegenüber die bekannten Erklärungen machte und im Hinblick auf den Ernst der Zeiten die Notwendigkeit der Konzentration aller konservativen Elemente betonte. Wir brauchen starke Parteien, die in der Lage sind, starke Regierungen hervorzubringen. Es handelt sich hier nicht darum festzustellen, wer „Recht hat“, wen der größere oder der kleinere Teil der Schuld an dem Risse innerhalb der konservativen Elemente des Landes trifft, und wessen persönliche Klagen und Beschwerden mehr begründet sind. Das, worauf es ankommt, ist, daß diese Elemente, die in ihrer Gesamtheit einen der mächtigsten

und wertvollsten Faktoren unseres politischen Lebens darstellen, nicht durch gegenseitige Anfeindung einander lähmen, und daß unser öffentliches Leben, das gewiß keinen Ueberfluß an Talenten und Arbeitskräften aufweist, nicht der Mitwirkung von Männern beraubt werde, deren Dienste das Land nicht entbehren kann.

Alle Einwendungen, die man gegen dieses Argument erheben möchte, fallen von vorneherein weg. Es mag sein, daß die Regierung und ihre Freunde glauben, daß es auch so gehen werde, und daß sie auch ohne die Verständigung mit Herrn Take Jonescu und seiner Partei stark genug seien, um mit Erfolg die Geschäfte führen zu können. Es mag sein, daß Herr Take Jonescu und sein Anhang davon überzeugt sind, daß es ihnen möglich sein wird, das heutige Regime über den Haufen zu werfen, und dann selber die Macht zu ergreifen, um den Beweis zu erbringen, daß sie im Stande sind, für sich allein, nicht bloß ohne sondern sogar gegen die Konservativen die Geschäfte des Landes zu leiten. In beiden Fällen kann die Enttäuschung nicht lange ausbleiben, und in beiden Fällen wird der „Konservatismus“, der bei uns den ruhigen besonnenen Fortschritt, das Gegengewicht gegen vorhandene hyperradikale und demagogische Strömungen darstellt, den Schaden davon tragen.

Diese Einsicht muß schließlich auch unter den beiden heute feindlichen konservativen Parteien zum Durchbruch gelangen, um so mehr als ein wirklich zwingender Grund zur Feindschaft nicht vorhanden ist. Beide Parteien sind bloß verschiedene Nuancierungen des gleichen Grundgedankens, Nuancierungen, die weit entfernt davon, einander auszuschließen, einander vielmehr in der glücklichsten Weise ergänzen würden. Eine Partei, in der sich eine modern empfindende Aristokratie der Geburt und des Geistes mit kraftvollen demokratischen Elementen vereinigt finden würde. Vorderhand geht es ihnen Beiden, wie es scheint, noch allzu gut, so daß sie sich noch den Luxus erlauben, auf einander loszuschlagen. Offenbar müssen sie sich zuerst gegenseitig gehörig wechsellappen und sich durch ihre Feindschaft in die größten Ungelegenheiten bringen, damit sie die Törheit ihrer Feindschaft einsehen und den Weg zur Verständigung finden. Und bis dahin wird es vielleicht gar nicht mehr lange dauern.

Zum Besuch der russischen Flotte in Constanza.

Aus Petersburg wird uns geschrieben:

Die Leidenschaft der russischen Flotte ist jüngst um ein neues Mißgeschick bereichert worden. Vor etwa zwei Wochen stattete das Schwarzmeergeschwader unter dem Kommando des Chefs der Schwarzmeerflotte, Vizeadmirals Boström, des frü-

heren Gehilfen des Marineministers, der westlichen Küste einen Besuch ab. Das Geschwader bestand aus den fünf besten Schiffen, die Rußland im Schwarzen Meere besitzt, die Admiralsflagge war auf dem Panzer „St. Panteleimon“ gehißt, dem früheren „Fürst Potjemkin“, der sich in hervorragender Weise an der Marinerevolte in Sevastopol beteiligt hat und darauf umgelaufen wurde; ferner beteiligten sich die beiden neuen Panzer „St. Eustaphius“ und „Johann Statouff“ und noch zwei Schiffe an der Fahrt. Beim Verlassen des rumänischen Hafens Constanza in Kielwasserkolonne rannte wie bekannt, das Admiralsschiff auf ein Riff auf und erlitt schwere Beschädigungen, das nächste Schiff „St. Eustaphius“ machte noch im letzten Augenblick eine Schwungung, so daß es das Riff nur leicht streifte, der Rest des Geschwaders gab Rückdampf und blieb unbeschädigt.

Mit der Untersuchung des Vorfalles ist eine Kommission unter dem Vorstehe des Admirals Sagarenni beauftragt, und es steht zu hoffen, daß auch diesmal, wie bei dem Vorfalle mit der „Slawia“, der Marineminister gegen die Schuldigen mit rücksichtsloser Strenge vorgehen wird. Was hier über die Sache erzählt wird, ist geradezu haarsträubend. Die Schuld an der Havarie trifft unmittelbar den Admiral Boström, der den am Ufer versammelten Zuschauern die „russische Seemacht“ vorzudemonstrieren wünschte. Beim Verlassen des Heimathafens hatte der Admiral in einem Tagesbefehl seiner Zuversicht Ausdruck gegeben, daß alle Chargen des Geschwaders, angefangen von den Schiffskommandeuren bis auf die Matrosen, ihre Pflicht tun würden, „damit die Nachbarkraaten sich nicht nur vom Hörensagen, sondern durch den Augenschein vom Vorhandensein der russischen Seemacht überzeugen könnten“. Augenscheinlich zu diesem Zwecke wählte der Admiral, trotz der Warnungen seiner Offiziere, statt des üblichen, in die offene See führenden Weges eine enge Durchfahrt zwischen der Küste und dem Riff, die von größeren Schiffen niemals benutzt wird. Die Folge dieses riskierten Manövers, das die Geschicklichkeit der russischen Seeleute dartun sollte, blieb nicht aus, und es ist noch als ein Glück zu bezeichnen, daß nicht alle fünf Schiffe, die unter vollem Dampf gingen, in einen Haufen zusammengeraunt sind.

Es soll übrigens nicht das erste Mal sein, daß Admiral Boström sich in dieser Weise „auszeichnet“. Bisher waren die Folgen jedoch nur humoristische gewesen, wie bei einem Vorfalle in der Donaumündung. Hier hatte der Admiral seine Nase auch da hingesteckt, wo sie nicht hingehörte, und hatte dabei eine Menge von Fischernetzen fortgerissen. Den Fischern mußte der angerichtete Schaden vergütet werden, und die Säuberung der Schrauben von den Netzstricken nahm mehrere Tage in Anspruch. Seinem auffahrenden, selbstbewußten Wesen

Feuilleton.

Die chinesische Revolution.

Wippchenbericht von Julius Stettenheim.

Peking, 18. September.

W. In China ist eigentlich immer Revolution. Entweder hat eben eine begonnen oder ist eben eine beendet worden. Wie bei uns die Schulzeit, die Auserzuchtzeit, die Dienstzeit, die Krebszeit, die Theaterzeit und die Maslenszeit beginnen, so beginnen in China die Bewohner, sich in Rebellen zu verwandeln, welche sich dann entweder im Sande verlaufen, so daß sie nicht wieder zum Vorschein kommen, oder hingerichtet werden. In letzterem Fall hat dann der Chinesenkaiser alle Hände voll zu tun, sie nicht in den Schoß zu legen, sondern im I. I. Schweife seines allerhöchsten Angefichts die einzelnen Todesurteile zu unterschreiben. Er könnte ja, wenn er sich einige Erleichterung verschaffen wollte, eine Unterschriftsmaschine anzuschaffen befehlen, oder gar ohne Unterschrift hinrichten lassen. Der Rebell, welchen man ohne Unterschrift den Kopf vor die Füße legte, könnte allerdings protestieren, aber er würde darum doch nicht kürzer als um einen Kopf gemacht werden. Der Kaiser aber läßt sich das eigenhändige Unterschreiben nicht nehmen. „Wenn es sich“, pflegt er zu sagen, „um das Wohl Meines treuen Volkes handelt, so stehe ich lieber eine halbe Stunde später auf, um desto gekränkter Meiner landesväterlichen Pflicht zu genügen“. Dann beginnen die Hinrichtungen öffentlich, um bei Eintritt des Regenwetters im Saal fortgesetzt zu werden.

Natürlich entsteht dadurch in der Einwohnerzahl dieses unermesslichen Reiches keine Lücke. Durch das fortwährende Geborenwerden wird auch jede Lücke gleich wieder gefüllt. Ob schon die Bevölkerung nicht gezählt wird, so zählt sie doch etwa 400 Millionen. Zieht man von dieser Summe die Frauen, Weisheit und Kinder ab, so hat man die Zahl der Rebellen, denen es bis jetzt aber nicht gelang, der Regierung etwas zu

nehmen als höchstens ein Blutbad, und oft genug hörte man in Regierungskreisen spöttisch sagen: „Hunde, die rebellen, beißen nicht“. Diesmal aber scheint der Emperour die Empörer zu unterschätzen. Er fühlt, daß seinem Thron das letzte Stündlein geschlagen wird, daß das Finis kommt, aber ohne coronat opus. Er sagt sich: „Selbst wenn ich das Tanzen verbieten würde, der Vulkan bleibt stehen, wo er steht“. Man sieht, daß der Kaiser geistvoll, aber unglücklich ist. Er steht schon mit einem Fuß im Gril. Zum Glück ist er reich genug, jedes Fersengeld zu bezahlen. In einer Stehtehalle sagte mir heute der Ober, der Kaiser sei über die Revolution zwar ganz aus dem Palästchen, aber doch entschlossen, die erste beste Flucht zu ergreifen und sie nicht wieder loszulassen, wenn das Volk nicht klein oder noch kleiner beigebe. Morgen gedenkt der Kaiser den letzten Versuch zu machen, die Auführer zu Paaren zu treiben (gemeint sind die etwa zwanzig Paar Herrscher), indem er beschloffen hat, in einer Parodie die allerhöchsten Knie vor seinem Leibgötzen zu beugen und ihn um Hilfe zu bitten. Dieser Göze ist einer der ältesten im Reiche der Mitte und aus dem feinsten Holz geschnitten. Die Mandschus glauben, daß er Wunder tun könne. Als größtes Wunder wird die Gebuld bezeichnet, mit der er sich alle Diamanten, die er trug, hat stehlen lassen. Trotzdem hat der Göze einen großen Wert, so daß er mit zehntausend Kilo Sterling gegen Feuer versichert ist. Der Kaiser hat die Absicht, wenn dieser Göze sich noch dieses Mal, gewissermaßen das Pentekostal — verzeihen Sie das harte Wort! — erweichen läßt, die Dynastie zu retten, nach der Hinrichtung aller Schuldigen diejenigen Reformen einzuführen, welche verlangt werden sollten.

An allen Ecken der großen Hauptstädte werden Neugierige gewarnt. Die auf frischer Neugierde Ergriffenen werden mit fünfundsanzig Bambushieben abermals gewarnt.

Alle Blätter, welche nicht Inseratenblätter sind, aber auch diese, sind unterdrückt worden.

Sollte der regierende Kaiser allergnädigst zu entfliehen geruhen, so soll, wie das Regierungsblatt meldet, diese offizielle Szene schon am folgenden Abend in allen Kinos im Bilde vorgeführt werden.

Gestern hatte ich eine Unterredung mit einem der höchstgestellten und unbeliebtesten Staatsmänner dieses Reiches. Er hat die alte Diplomatenschule besucht, aus der er eines Tages wegen dumme Streiche in den Staatsdienst hinausflog, und ist heute Minister, der, wenn er keinen guten Magen hätte, seine Zinsen nicht verzehren könnte. Er lud mich auf einen Opiumrausch ein, und ich ging zu ihm, um von ihm etwas über die Zukunft der chinesischen Revolution zu vernahmen. Er war, als ich eintrat, schon berauscht und sein Affe den er sich angeraucht hatte, konnte sich kaum auf den Beinen dieses gefährlichen Bierhändlers halten. Der Staatsmann hat mich Platz zu nehmen, nach welchem ich mich aber vergeblich umblühte. Von meinem Sitzplatz aus fragte ich ihn nun, was er sich von dieser Revolution verspreche. Er lachte: In englischem oder in nordamerikanischem Gelde? Weiter lachte er nichts. Er hatte zu tief in die Opiumpfefse geguckt und fragte mich, ob auch ich den Himmel für eine Baßgeige ansehe oder überhaupt nicht musikalisch sei. Nun fing er ein altes chinesisches Volkslied zu singen an:

Ein Opiumhaus steht am Pelho,
Vielleicht auch steht es anderswo,
Zum Beispiel wetten möcht ich,
Es steht das Haus am Jantseliang,
Wie schmeckt der Opium prächtig!
So einen Opiumrausch vertausch!
Ich nicht mit einem andern Kaufsch,
Wär' selbst er trunkenbolder,
Von Cognac, Arrac, Wotki, Lachs
Steinhäger und Wachholder.

Ich ging, indem er mir meinen Hut reichte und sagte: Hier haben Sie Ihre zwei Hüte! Derart sah er doppelt. Auch als ich ihm meine Hand gab, sagte er: Ich umspanne Ihre zwei mit meinen vier Händen. Rasch entfernte ich mich, ich hatte genug erfahren. Denn seine Frage: „In englischem oder in nordamerikanischem Gelde?“ sagte mir genug.

Eine Revolution läuft über, oder ins Verderben, oder Sturm, aber jedenfalls immer ins Geld. Ketten werden nicht

hat Admiral Vosström es zu verdanken gehabt, daß er seinen Posten als Gehilfe des Marineminister verlassen mußte. Als „rauhes Seebär“ glaubte man ihn im Schwarzen Meere besser am Platze, wo die Verhältnisse in der Flotte eine starke Hand und einen energischen Charakter erheischen.

Seine Talente als Flottenführer hat der Admiral jetzt wohl zur Genüge erwiesen. Aber die Resultate seiner Tätigkeit als Chef der Schwarzmeerflotte beschränken sich nicht darauf, daß in einem kritischen Augenblicke die beiden besten Schlachtschiffe für Monate aktionsunfähig gemacht worden sind. Nicht weniger schlimm ist es, daß Vosström durch sein System die Disziplin ernstlich erschüttert haben soll, und zwar besonders im Offizierskorps, in dem er einen höchst unerfreulichen Antagonismus zwischen den Schiffskommandeuren und ihren Offizieren hervorgerufen hat.

Unter dem Marineminister Grigorowitsch wird jetzt die Neuschaffung der russischen Flotte energisch betrieben. Schiffe zu bauen, genügt aber noch nicht; man muß auch verstehen, mit ihnen umzugehen.

Die Chinesen und die Revolution in ihrem Lande.

Aus der Berliner chinesischen Kolonie kommt der „Vossischen Zeitung“ eine Zuschrift zu, die eine Rechtfertigung der Revolution darstellt.

Die Einsender äußern sich in folgender interessanter Weise: Die Gründe der jetzigen Revolution sind folgende: Zunächst allgemein politisch: Das Volk will eine tüchtige Regierung haben, welche das Land der anderen Kultur erschließt.

Um nun dieses Ziel zu erreichen, und um in Zukunft alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, muß die unzuverlässige, grausame und verborbene Mandschu-Dynastie beseitigt werden, deren Herrschaft jede Reform unmöglich macht.

Der Geist des chinesischen Volkes hat im Laufe der letzten Jahrzehnte eine innere Wandlung durchgemacht. Es ist ihm ein Bedürfnis geworden, sich die modernen Kulturerrungenschaften anzueignen. Das Volk hat auch unter dem alten Regime versucht, diese große Aufgabe zu lösen, aber leider immer ohne Erfolg. So ist das chinesische Volk jetzt, nachdem die Dynastie sich zu dieser Aufgabe als völlig unfähig erwiesen hat, gezwungen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Hierzu kommt, daß der Rassenhaß zwischen Mandschu und Chinesen so tief gewurzelt ist, daß eine gemeinsame, fruchtbare Friedensarbeit so gut wie ausgeschlossen ist.

Die Mandschuren, zu den Tongusen gehörig, sind im Anfang des 17. Jahrhunderts als Vasallen der Ming-Dynastie gefolgt und befinden sich noch heute auf einer sehr niedrigen Kulturstufe. Sie sind grausam und undankbar, nicht nur gegen das chinesische Volk, sondern auch gegen die fremden Nationen.

Der Boxeraufstand wurde bekanntlich von der Mandschu-Dynastie angeführt und damals von den Prinzen Chuang und Duan (nach unserer Schreibweise: Tchuang und Tuan. Red.) geleitet, die beide Brüder des Kaisers sind. Das Volk wurde auf alle mögliche Weise gegen die Ausländer gehetzt und vorwärts gepeitscht. Der deutsche Gesandte v. Ketteler wurde auf Befehl des damaligen einflussreichen Staatsrats Junglu, eines Mandschu, des Schwiegervaters des jetzigen Prinzregenten, ermordet. Und was das unmenschlichste ist: Nach dem Friedensschluß wurden viele unschuldige Chinesen aus privater Rache hingerichtet, um äußerlich den fremden Ansprüchen zu genügen während die Mandschus, die allein die Feindseligkeiten gegen die Ausländer angeführt hatten, alle unbestraft blieben. Nach 1900 fehlte der Mandschu-Dynastie ein starker Mann, der das Reich und Volk für die Dynastie gewinnen konnte. Damals war es Yuanjichai und Chang Tschu Tung, zwei Chinesen von großer Tatkraft, auf die sich die in Mißkredit geratene Mandschu-Dynastie stützte.

Yuanjichais Verdienst wurde aber dadurch beglichen, daß er, gleich nach der Thronbesteigung des Prinzregenten, von diesem beinahe hingerichtet wurde und sich nur mit Mühe retten konnte.

Auch gegen die Ausländer sind die Mandschus nicht weniger grausam und undankbar. So hat zum Beispiel der französische General, der während der Taiping-Revolution — bei welcher Gelegenheit England und Frankreich die Mandschu-Dynastie unterstützten — beim Sturme der Stadt Chanchu Zu fiel, die Mandschu-Dynastie nicht hoch eingeschätzt.

wie die Bank in Monte gesprengt, oder die Blumen im Garten. Das Volk wird nicht frei gemacht wie ein Brief. Man hält nicht in einer Droschke die heiligen Rechte vom Himmel herunter. Wenn Tell die Schweiz mit einem Pfeil befreit hat, so war das allerdings ein Wohlfell, aber man darf auch nicht vergessen daß es sich um eine Revolution handelt, welche nicht historisch ist. Ich könnte viele Aepfel nennen, die ebenso wenig historisch sind, wie der von Tell auf dem Haupte seines Knaben erlegte. Auch Gesler und sein Hut werden leichter in Zweifel gezogen als wieder heraus. Und kurz und gut: eine Revolution braucht Geld, Bargeld, klingendes, lachendes Geld. Man stürzt einen Tyrannen nicht auf Kredit. Daher hatten die Chinesen, welche den Mandschukaiser entthronen und entkronen wollten, Geld, viel Geld nötig, und England und Amerika gaben ihre Pfunde und Dollars her. Gelingt die Revolution, so sehe ich die zweite Mächte schon im profitischen Geiste den Chinesen abknöpfen, was ihnen gefällt. Anders als Jago sagen diese beiden Großmächte immer: Tu' Geld in meinen Beutel. Und ihnen ist Beutel immer etwas größer als Beute, wenn auch nur um ein kleines I.

Das nötige Kapital ist also da, man riecht, daß es nicht stinkt, und so wird die Revolution gelingen. Die Mandschu werden verschwinden und ein anderer Kaiser wird in den sauren Reichsapfel beißen. Eine andere Flagge wird auf dem Palast wehen, aber die Mandarinen und wie die anderen als Süßfrüchte betitelten Beamten heißen mögen, werden die gleichen sein.

Bezeichnend ist für die Mandschu-Dynastie, daß sie Staatsverträge nicht achtet. In den Friedensverhandlungen 1901 wurde zwischen den Mächten und der Mandschu-Dynastie vereinbart, daß kein Mandschu Vizekönig oder Gouverneur sein sollte, weil im Boxeraufstand die hohen Mandschubeamten die größte Rolle gespielt haben, z. B. Yu-Lu, Vizekönig der Provinz Tschili, Jo-Chien, Gouverneur der Provinz Schan-Si, der den Rang etwa eines Ministerpräsidenten einnehmende Gan-Yi und andere mehr. Es ist nach alledem jetzt die höchste Zeit, die Mand-Dynastie zu stürzen, nicht nur für das chinesische Volk und den internationalen Handel, sondern vor allem um eine freundschaftliche Beziehung zwischen Europa, Amerika und China herbeizuführen, die vom chinesischen Volk wohl erhofft, aber durch die Mandschu-Dynastie immer gesfördert worden ist.

Möge die augenblickliche Revolution von den fremden Mächten als reine Privatangelegenheit angesehen werden, und mögen diese nicht unter irgendeinem Vorwand in die Geschäfte eingreifen und die Mandschu-Dynastie unterstützen.

In 400 Millionen Chinesen brennt der heiße Wunsch, sich der lästigen, bedrückenden und jeden Fortschritt feindlichen Mandschu-Dynastie zu entledigen.

So lange wird kein Friede sein, und Handel und Gewerbe werden keinen Aufschwung nehmen können, als bis entweder die Mandschu-Dynastie beseitigt, oder die 400 Millionen Chinesen vom Erdboden verschwunden sein werden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Stimmung in Konstantinopel.

Aus Berlin wird der „Kölnischen Zeitung“ offenbar auf Grund von Informationen aus dem Auswärtigen Amte gemeldet: „Die Nachrichten aus Konstantinopel weisen auf eine Verschärfung der Lage hin. Die türkischen Staatsmänner waren bis vor wenigen Tagen geneigt, zu sofortigen Unterhandlungen mit Italien, zunächst wegen der Einstellung der Feindseligkeiten, dann aber auch wegen der Feststellung der endgültigen Friedensbedingungen, die Hand zu bieten. Sie waren dazu bereit, obwohl sie beim Volke, bei der Presse und beim Parlamente mit erstem Widerstande gegen diese Politik rechnen mußten. Seitdem aber die italienischen Pressstimmen bekannt geworden sind, wonach die italienische Regierung vor der Antkündigung von Verhandlungen die Anerkennung der bedingungslosen Annexion von Tripolis und der Cyrenaika durch die türkische Regierung fordern will, ist Umschlag eingetreten. Die Mitglieder des Kabinetts Said dürften voraussichtlich der Kammer die Fortsetzung des Krieges vorschlagen, und würden hierfür wohl eine sehr starke Mehrheit finden. Es hat daher zurzeit nicht den Anschein, als ob der dringende Wunsch Europas nach baldiger Wiederherstellung des Friedens Erfüllung finden sollte.“

Diese Meldung scheint sich leider vollinhaltlich zu bestätigen. Das Konstantinopeler Blatt „Sabah“ meldet nämlich heute, der türkische Ministerrat habe beschlossen, keine Vermittlungsaktion anzunehmen, sondern den Krieg fortzusetzen, bis Italien auf der Grundlage des Standpunktes, den die Pforte einnimmt, in Verhandlungen eingehe, und der „Vossischen Zeitung“ wird aus Konstantinopel gemeldet, die türkische Regierung habe beabsichtigt, nach der heutigen Kammer Sitzung die Ausweisung aller Italiener zu verfügen. Bisher hat die letztere Nachricht keine Bestätigung gefunden, indessen wäre es sehr wohl denkbar, daß die intransigente Haltung Italiens die Türkei auch zu dieser immerhin zweifelhafte Kampfmaßregel veranlaßt habe, die die italienischen Staatsangehörigen in der Türkei allerdings auf das empfindlichste treffen würde. Zu dem Entschluß, den Italienern entschiedenen Widerstand zu leisten, dürften zum Teil die aus Afrika in Konstantinopel eingegangenen Meldungen beitragen. Danach hat Mehmed Bey, ein Enkel Abdel Kaders, in Tunisien ein Freiwilligenkorps von 30.000 Mann gebildet und die Grenze von Tripolis überschritten. Ebenso soll die in Ägypten gebildete Freiwilligenabteilung an der Grenze Benghasis eingetroffen sein. Da überdies vom Stamm der Senussi bereits der Heilige Krieg gegen die Italiener proklamiert sein soll, rechnet die türkische Regierung allem Anschein nach auf eine wirksame Hilfe zur Bekämpfung des italienischen Expeditionskorps in Tripolis aus dem Innern Afrikas selbst, während sie ihrerseits den wirtschaftlichen Kampf gegen Italien in aller Schärfe eröffnen will.

Auch die Fremden werden gehaßt werden wie vorher. Nur die Engländer und Amerikaner werden mit blauen Banknoten davonkommen. Als ich vor etlichen Tagen meine Haut zu Marke trug, traf ich dort einen chinesischen Mauerweilen aus dem nicht mit dem bekannten Wollengewebe zu verwechselnden Tibet, der mich schnitt. Ich ging auf ihn zu und verbat mir die Schneiderei. Ja, sagte er, ich sei ein Fremder und er müsse mich eigentlich aus dem Reich der Mitte in das Reich der Peripherie treiben. Ich antwortete ihm, er sei ein Rindvieh, worauf er mir die Hand reichte und mich zu einer Tasse Tee einlud. Man muß diesen Fremdenfeinden nur energisch auf den Kopf treten, sonst ist man verloren. Aber es nicht jebermanns Sache, durch das Wort Rindvieh Geistesgegenwart an den Tag zu legen. Wenn ich hier schwach gewesen wäre, so hätte mich der Kerl ohne Zweifel rotweißblau — das sind die Farben der neuen Fahne — gehauen und dann an der nächsten Palme gehängt. Nun fragt es sich nur noch, ob England und Amerika bei Einziehung des Raubes gleichgestellt werden. China wird schon mit der alten Dynastie fertig werden, und das geht uns also nichts an. Geraten sich aber die beiden genannten Seemächte in die Zankäpfel, so kann ein Weltkrieg entbrennen, der von sehr schlechten Eltern sein kann und erst enden wird, wenn England und Amerika völlig satt sind. Denn es steht fest: La guerre vient en mangeant.

Selbsterständlich wird Italien, falls der äußerste Widerstand der Pforte wirklich plaggreift, nicht ermangeln, seinerseits die stärksten Pressionsmittel gegen die Türkei anzuwenden, und diese bestehen naturgemäß in der maritimen Aktion gegen die türkischen Küstenplätze im Ägäischen Meere und in der Besetzung türkischer Inseln. Die Zirkularnote, in der Italien den Mächten angezeigt hat, daß es die autonome Insel Samos als neutral betrachtet, läßt schon darauf schließen, daß der Plan besteht, andere Inseln eventuell zu besetzen, wie ja Frankreich seinerzeit wegen einer Selbstforderung französischer Schutzbesogener an die türkische Regierung Mytilene besetzt hat. Tatsächlich sollen italienische Kriegsschiffe und Torpedoboote bereits in den ägäischen Gewässern beobachtet worden sein. Einer italienischen Aktion gegen Saloniki und Smyrna würden schon größere Bedenken entgegenstehen, da hier wichtige Interessen des europäischen Handels in Betracht kommen und selbsterständlich auch Empfindlichkeiten der Mächte stark berührt werden würden.

Im Nachstehenden die heute eingetroffenen Telegramme:

Die Kämpfe in Tripolis.

M a i l a n d, 20. Oktober. Der „Secolo“ erhält von seinem Korrespondenten in Rom folgendes Telegramm: Hier hat sich die Nachricht verbreitet, daß ein hartnäckiger Kampf zwischen Italienern und Türken stattgefunden hat. Wegen der Zensur kann ich Ihnen nichts anderes mitteilen.

R o m, 20. Oktober. Die heute Abend erschienene „Tribuna“ meldet: Entgegen den frühern Meldungen, befindet sich Benghasi noch in den Händen der Türken. Bei dem stattgefundenen Kampfe fielen auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete.

Es herrscht die Meinung vor, daß die Verluste der Italiener groß seien. Es wurden Verstärkungen entsendet.

Bewaffnete Araber im Marsche auf Tripolis.

K o n s t a n t i n o p e l, 20. Oktober. Der Abgeordnete von Benghasi, Schetwan, teilt brieflich mit, daß die Italiener einem hartnäckigen Widerstande im Innern des Landes begegnen werden.

Der Führer des Fezzan-Stammes, der Scheich Etber, marschiert mit 10.000 Mann auf Tripolis.

Der Belagerungszustand in Tripolis.

R o m, 20. Oktober. Aus Tripolis wird gefabelt: Hier wurde der Belagerungszustand ausgerufen. Es wurden Kriegsgerichte eingesetzt.

Besetzung der Häfen Derna und Benghasi durch die Italiener.

P a r i s, 20. Oktober. Ueber die Einnahme dieser Häfen liefen hier folgende Telegramme ein: Ein italienisches Kriegsschiff forderte die Städte auf, sich zu ergeben. Auf diese Aufforderung wurde die rote Fahne gehißt als Zeichen der Weigerung, sich zu ergeben. Hierauf begann das Bombardement der Hafensstädte. Später wurde die weiße Fahne gehißt und die türkischen Garnisonen ergaben sich.

Eine Erklärung des Großveziers.

K o n s t a n t i n o p e l, 20. Oktober. In der gestrigen geheimen Sitzung der Kammer, erklärte der Großvezier, daß auch von Seite der Balkanstaaten Komplikationen zu erwarten sind.

Bulgarische Kriegsvorbereitungen.

W i e n, 20. Oktober. Hier sind Nachrichten aus Sofia eingetroffen, nach welcher Bulgarien 2 Divisionen im Süden mobilisiert hat. Die Regierung bereitet auch die Mobilisierung der 2-ten, 3-ten und 7-ten Divisionen vor. An der bulgarischen Grenze sollen 100.000 Türken konzentriert sein. Man befürchtet ernste Komplikationen auf dem Balkan.

Die Friedensbedingungen Italiens.

P a r i s, 20. Oktober. Der Korrespondent des „Temps“ in Rom erfährt von zuständiger Seite, daß die Friedensbedingungen Italiens im nachfolgenden bestehen:

- 1) Die Türkei soll die Annexion von Tripolis durch Italien anerkennen.
- 2) Italien wird eine Geldentschädigung bezahlen, die später festzusetzen wäre.
- 3) Italien ist bereit auf die Kapitulationen im türkischen Reiche zu verzichten, wenn auch die anderen Mächte einen ähnlichen Schritt tun.
- 4) Italien ist bereit, der Zollerrhöhung und der Besteuerung der Fremden zuzustimmen, wenn auch die anderen Mächte diese Maßnahme billigen.
- 5) Italien wird den Sultan als geistliches Oberhaupt in Tripolis anerkennen und gestatten, daß der Sultan einen religiösen Vertreter in Tripolis habe.
- 6) Nach Abschluß des Friedens ist Italien bereit, dem Sultan seinen wirksamen Schutz zur Verteidigung der Interessen des türkischen Reiches in Europa und Asien zu verleihen.

Tagesneuigkeiten.

Bulvarer, den 21. Oktober 1911.
Tageskalender. Sonntag, den 22. Oktober. — Katholiken: Cordula. — Protestanten: Cordula. — Griechen: Jakob.

Witterungsbericht vom 20. Oktober. — 1 Mitternacht, — 0 7 Uhr früh, + 10, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 768, Himmel klar. Höchste Temperatur — 15 in Tg.-Dena.

Sonnenaufgang 6:20. — Sonnenuntergang 5:46.

Fürstliche Jagd. S. I. H. der Kronprinz ist in Begleitung des Prinzen Carol, des Prinzen von Wied und von noch 10 geladenen Gästen gestern Nachts um 1 Uhr mittelst Sonderzuges auf dem Bahnhofe Schitu Golesti eingetroffen, wo sie die Nacht über in den Waggons blieben. Gestern früh um halb 8 Uhr begaben sie sich in Automobilen auf die Bärenjagd nach Bahna-Ruului.

Personalmeldungen. Der Minister des Innern Herr M. Marghiloman und der Unterrichtsminister Herr E. Arlon sind aus Buzen in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Der Chef

der liberalen Partei Herr Jonel Bratianu hat sich nach Flo-

rica begeben. **Diplomatisches.** Der rumänische Gesandte in Rom, Herr S. Manu, wurde nach Petersburg anstelle des Herrn Rosetti-Solescu versetzt.

Rumänische Akademie. In der gestrigen Sitzung der rumänischen Akademie machte Herr N. Jorga zwei interessante Mitteilungen. In erster Reihe sprach er über die Privilegien der Stadt Targu-Frumos und über die in den Jahren 1755—1830 stattgefundenen Konflikte zwischen den Bewohnern dieser Stadt und den Fürsten der Moldau, die ihre Privilegien nicht berücksichtigten wollten. Herr Jorga schildert in eingehender Weise die Geschichte von Tg. Frumos, das gerade so alt wie Jassy, und im Jahre 1815 noch ein vollständig christlicher Ort war, während es heute nahezu gänzlich von Juden bewohnt ist. Die zweite Mitteilung bezieht sich auf das Leben der Winzer im Thale von Sacueni. Der alte Distrikt von Sacueni lag zwischen Prahova und Buzen und wurde von rumänischen Auswanderern aus dem siebenbürgischen Szeklerlande bewohnt. Kleidung, Sprache und Accent der Sacuener sind ganz und gar demjenigen der Rumänen des Prahova- und des Teleagenthales verschieden, so daß sie eine ganz eigene Gruppe darstellen, deren Sprache sich derjenigen der Moldau nähert.

Militärisches. Eine militärische Kommission unter der Leitung des Oberdirektors der Artillerie im Kriegsministerium General Georgescu befindet sich gegenwärtig im Auslande, um die eventuelle Erzeugung unserer Artilleriegeschossen durch ein einheitliches Geschloß zu studieren. Gegenwärtig werden bekanntlich bei unserer Artillerie gleichzeitig Granaten und Schrapnels benötigt. Sobald diese Kommission ihre Arbeiten beendet haben wird, werden die nötigen Maßregeln ergriffen werden, um unser Arsenal mit den für die Fabrication des neuen Geschosses nötigen Installationen zu versehen. — Im Arsenal der Armee wird man in Kurzem mit der Installation von Spezialwerkstätten für die Herstellung und Reparatur von Aeroplans beginnen. Angesichts der ausgezeichneten Resultate, die bei den letzten Manövern mit den Aeroplans erzielt wurden, hat sich das Kriegsministerium entschlossen, dem Fliegerdienste in der Armee eine möglichst große Ausdehnung zu geben. — Unter der Oberaufsicht des Generalinspektors des Geniewesens General Mihail Boteanu werden gegenwärtig sechs große Kasernen erbaut, die infolge der Schaffung der sechs neuen Regimenter (2 Artillerie- und 4 Infanterieregimenter) notwendig geworden sind. Diese Kasernen werden zusammen etwa sechs Millionen Frs. kosten.

Rumänien und die Türkei. Die „Agence Ottomane“ veröffentlicht ein Bukarester Telegramm, welches besagt, daß die Stimmung der politischen Kreise und der Presse in Rumänien für die Türkei andauernd eine sympathische ist.

Rumänien und Bulgarien. Das Konstantinopler Blatt „Jeune-Turc“ veröffentlicht eine Korrespondenz über Rumänien und Bulgarien, in der gesagt wird, daß die Erregung der öffentlichen Meinung und der Presse in Bulgarien gegen Rumänien eine Abnahme aufweist. Die nationalistische Presse in Bulgarien, die zu Beginn des italienisch-türkischen Konfliktes in heftiger Weise gegen Rumänien und seine militärische Vorbereitung losgezogen war, versuchte es jetzt nachzuweisen, daß Rumänien in Uebereinstimmung mit den Ansichten des Königs Carol Bulgarien gegenüber keinerlei Eroberungszwecke verfolgt, selbstverständlich so lange dieses Land nicht die Erweiterung seines Gebietes anstrebt. Die nationalistische bulgarische Presse hebt ferner hervor, daß nach der Ansicht des Königs Carol Rumänien und Bulgarien sich ganz und gar ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung widmen müssen, um zivilisierte Länder zu werden. Dieser Umschwung der bulgarischen chauvinistischen Presse ist, so sagt die Korrespondenz, nicht ohne politische Bedeutung auf der Balkanhalbinsel. Der Gegensatz zwischen Rumänien und Bulgarien ist eine allgemein bekannte Tatsache. Die Bestrebungen Rumäniens, um die Kuzowalachen in Mazedonien zu schützen, haben den Größenwahn der bulgarischen Nationalisten schon seit lange mit Besorgnis erfüllt, weil die Nationalisten infolge ihrer Ansprüche auf Mazedonien um keinen Preis die harmlose rumänische Propaganda zulassen konnten. Angesichts der Schwierigkeiten, die die Bemühungen der bulgarischen Nationalisten im Sinne einer Angriffspolitik gegen die Türkei in allen besonnenen bulgarischen Kreisen fanden, verrät die unerwartete Aenderung der Haltung der bulgarischen Nationalisten Rumänien gegenüber den Wunsch, sich diesem Lande zu nähern, ein Wunsch, der nichts anderes ist, als eine Illusion und offenbar durch die Mobilisierung in der Dobrußa hervorgerufen wurde.

Kirchliche Mitteilungen. Diesen Sonntag predigt Herr Pfarrer Pic. Bennewitz. Um 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst. — Amtshandlungen in der nächsten Woche Herr Pfarrer R. Honigberger. — Dienstag Abend 8 Uhr Bibelstunde in der Strada Stirbey-Boda 37. — Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung des Jünglingsvereines im Jugendheim, Str. Stirbey-Boda 37.

Die rumänisch-unierte Basiliskirche. Morgen Sonntag den 22. Okt. wird die rumänisch-unierte Basiliskirche (Str. Polona Nr. 56) durch einen feierlichen Gottesdienst endgültig dem Gebrauche übergeben. Nachdem die Kirche bereits anderthalb Jahre geöffnet war, mußte sie seit dem Monat Mai zum Zwecke der inneren Ausschmückung geschlossen werden. Diese ist nun glücklich fertig gestellt. Die Malerei wurde im ersten Benediktinerstille der Wiener Kunstschule durch die Kirchenmaler Schüller und Ostermeier von Ravensburg durchgeführt. Typs der strengen Linienführung, welche oft an den Ernst byzantinischer Meisterwerke erinnert, zeigen die einzelnen Bilder viel Bewegung und ausdrucksvolles Leben. Aber nicht nur wegen der Eigenart des Stiles sondern auch wegen der zur Anwendung gebrachten Technik tritt die Malerei in der Basiliskirche aus dem Schema der hiesigen orthodoxen Kirche heraus. Es wurde nämlich mit den reinlichen Mineralfarben in einer Art Fresco gemalt. Während die in Del ausgeführten Wandmalereien in verhältnismäßig kurzer Zeit nachdunkeln, sollen die Bilder reinlicher Technik im Farben in der ursprünglichen Lebhaftigkeit beibehalten. Mit der Basiliskirche haben nun endlich auch die unierten Rumänen,

welche in der Hauptstadt nach Tausenden zählen, ein würdiges Gotteshaus.

Bukarester deutsche Liedertafel. Heute Samstag Abend begeht die Bukarester deutsche Liedertafel in den feierlich geschmückten Räumen ihres Vereinshauses die Feier ihres Stiftungsfestes. Nach der Abwicklung des künstlerischen Programmes im großen Festsaale erfolgt im kleinen Festsaale die Begrüßung der Gäste und die Ehrung der Vereinsältesten. Den Schluß der Veranstaltungen bildet ein Tanzkränzchen. Ihre Excellenzen der deutsche und der österreichisch-ungarische Gesandte sowie die Herren der beiden Gesandtschaften haben ihr Erscheinen zugesagt.

Das Nationaltheater in Craiova. Dieses Maschinenbrüdel unter den subventionierten Bühnen des Landes soll zu neuem Leben erweckt und das Publikum der Hauptstadt der Oltenia soll gewöhnt werden, den Weg ins Theater zu finden. Der neue Direktor des Theaters in Craiova hat die ehrgeizigsten Pläne, und schon die feierliche Art und Weise, in der morgen die Eröffnung der Stagione stattfinden soll beweist, daß gewissermaßen der Beginn einer neuen Aera angestrebt wird. Heute Nachmittag um 5 Uhr werden die Mitglieder der „Gesellschaft der rumänischen Schriftsteller sowie die dramatischen Schriftsteller“, deren Stücke für die beginnende Stagione zur Aufführung angenommen wurden Bukarest verlassen, um sich nach Craiova zu begeben, wo sie um 11 Uhr Nachts eintreffen werden. Morgen werden sich die Schriftsteller in corpore am Bahnhofe eintreffen, um den in Craiova eintreffenden Unterrichtsminister zu begrüßen, der gleich dem Generaldirektor der Theater Herrn Jon Bacalbajcha der Eröffnungsvorstellung beiwohnen wird.

Hymen. Morgen Sonntag findet im intimen Familienkreise die kirchliche Trauung der Frau Ella Kraner geborenen Bergamenter, Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen bekannten Schriftstellers und Dragomans des hiesigen deutschen Consulats Dr. Johannes Kraner, mit dem russischen Gutsbesitzer Herrn Paul D. v. Hansen statt. Dem sympathischen Paare unsere besten Glückwünsche.

Die Güter der Spiridonstiftung. Heute Sonnabend wird in Bukarest im Ministerium des Innern eine Konferenz stattfinden, an der die Epitropen der Spiridonstiftung und der Minister des Innern teilnehmen werden, um über die Lage der in Bessarabien sich befindlichen Güter der Spiridonstiftung zu diskutieren. Wie es heißt, wird über die gegenwärtige Lage dieser Güter ein Bericht ausgearbeitet werden, der Sr. M. dem Könige auf seinen ausdrücklich geäußerten Wunsch übergeben werden wird.

Die rumänische Trikolore in Ungarn. Aus Kronstadt wird mitgeteilt: Der rumänische Arbeiter Nlie Boschorogan aus Bajda-Hunhad, der sich auf dem hiesigen Bahnhofe befand, wurde von einem Polizisten aufgefordert, ein Band in den rumänischen Nationalfarben, das er am Hüte trug, zu entfernen. Als der Polizist hierauf das Band mit Gewalt wegreißen wollte, hob der Arbeiter eine Art, mit der er den Polizisten bedrohte, es gelang aber dem Manne die Waffe zu entreißen. Boschorogan wurde verhaftet.

Der Handwerkerkongress in Bukarest. Das Zentralkomitee des Bukarester Handwerkerklubs hat in einem öffentlichen Aufruf die Handwerker und das Publikum der Hauptstadt eingeladen, sich in möglichst großer Anzahl einzufinden, um die Abordnungen aus der Provinz, die mit den Bügen von morgen Sonntag früh zum Handwerkerkongresse in Bukarest eintreffen, zu begrüßen. Die Delegierten und ihre Bukarester Genossen werden vom Bahnhofe durch die Calea Victoriei in den Ausstellungspark in Filaret ziehen, wo im Pavillon des Ackerbaues die Eröffnungssitzung stattfinden wird. Nachmittags werden zu Ehren der Kongressmitglieder Festlichkeiten im Parke stattfinden und am Abend wird im Nationaltheater eine Festvorstellung stattfinden. Im Parke wird der Abolater Poly Vacas, wenn die Witterung es erlaubt, verschiedene Flugexperimente ausführen.

Die Antiquare. Den Bukarester Antiquaren geht es wie ihrem Urahnen dem ewigen Juden, und sie müssen ruhelos von Ort zu Ort wandern. Bis zum Frühlinge werden sie auf dem Plage am Dimbowtzaquai gelassen werden, wo sie sich jetzt befinden, dann aber werden sie sich an einem andern Orte niederlassen müssen, den ihnen die Primarie zuweisen wird. Ueberdies werden sie sich neue Verkaufsbuden nach einem von der Primarie festgestellten Modell herstellen müssen. Die Antiquare haben durch eine an den Primar entsendete Abordnung ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt, sich der neuen Verfügung zu fügen und bloß gebeten, daß man sie wenigstens vorderhand auf dem Maidan Duca lassen solle.

Neue Nachrichten. Auf der im nächsten Jahre in München stattfindenden internationalen Kunstausstellung wird auch Rumänien offiziell vertreten sein. — Am 28. Oktober wird im Justizministerium die letzte Richteramtprüfung stattfinden. Durch die neue Gerichtsreform wird diese Prüfung aufgehoben werden. — Beim 7. Koschorenregimente in Jassy wurde gestern der 5. Fall von Typhus konstatiert und beim 13. Infanterieregimente „Stefan-vel-Mare“ der gleichen Garnison wurde gestern ein Fall von Dysenterie verzeichnet. — Die Feier-Entwühlung des Eminescu-Denkmal in Galatz wurde unwiderrüßlich auf Sonntag den 29. Oktober festgesetzt.

Die Cholera im Lande. Das heutige Blatt t e r e r ö f f e n t l i c h n a c h f o l g e n d e s B u l l e t i n ü b e r d e n C h o l e r a a m 20. Oktober:

Distrikt und Stadt Braiila bestätigte alte Kranke 21, Träger von Vibrionen 23. Distrikt Constanza bestätigte alte Kranke 3, Träger von Vibrionen 26. Stadt Galatz bestätigte alte Kranke 1, Träger von Vibrionen 3. Stadt Calarasi bestätigte alte Kranke 1, Distrikt Tultscha bestätigte alte Kranke 6, verstorben 1 (Greci), verblieben 5, Träger von Vibrionen 7. Distrikt Neamzou bestätigte alte Kranke 2, Träger von Vibrionen 8. Insgesamt verblieben 32 Kranke und 67 Träger von Vibrionen.

Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß der Arbeiter Partic Gherghel in Galatz an Cholera gestorben ist. — In der Gemeinde Jslaz (Braiila) ist gestern der Bewohner Jon Coroant unter Symptomen von Cholera gestorben. Ferner sind in Surdita-Gaijeanca und Ruschegu 2

verdächtige Todesfälle vorgekommen. — In Tultscha ist gestern der 25-jährige Arbeiter M. Strail unter verdächtigen Symptomen gestorben.

Der Prozeß Guza-Facla. Für gestern war von dem Bukarester Schwurgerichtshof die Verhandlung des Verklämungsprozesses anberaumt, den der Jassher Universitätsprofessor Herr A. C. Guza, gegen die hiesige Zeitschrift „Facla“ angestrengt hat. Die Verhandlung konnte wegen eines andern auf der Tagesordnung befindlichen Prozesses erst um 4 Uhr Nachmittag begonnen werden. Angellagt erschienen die Herren N. R. Cocea und Toma Dragu als die Verfasser der intrimierten Artikel, und ihnen zur Seite standen als Verteidiger die Advokaten Em. Socor aus Jassy und Otescu aus Bukarest. Der Kläger Herr Guza hatte als Advokaten Herrn Kapitän T. Popescu. Sofort nach Eröffnung der Verhandlung stellte der Präsident Herr Appellgerichtsrat B. Antonescu ex officio die Frage, ob der Prozeß zur Verhandlung gelangen könne, da aus den Akten ersichtlich sei, daß Herr Guza sich in derselben Sache auch an die Jassher Behörden gewendet habe und man nicht wisse, welchen Ausgang diese Klage genommen habe. Der Procurator ist der Ansicht, daß der Prozeß abgeurteilt werden könne. Die Herren Cocea und Dragu stellen die diesbezügliche Entscheidung dem Gutachten des Gerichtshofes anheim. Im Interesse einer bessern Anwendung der Justiz kund, um in Jassy über die daselbst von Herrn Guza gemachten Klage Aufklärungen zu bekommen, vertagt der Gerichtshof die Verhandlung auf die künftige Schwurgerichtssession.

Die Unterschleife beim Infanterieregimente Jalomitha Nr. 23. Im Jahre 1907 entdeckte der Rechnungsunteroffizier Nedea beim Ueberprüfen der Rechnungsbücher des Infanterieregiments Jalomitha Nr. 23 gewisse Unregelmäßigkeiten, die sich der Verwaltungsoffizier D. Mihaescu bei der Verwaltung der Materialien zu Schulden hatte kommen lassen. Die vorgelegten Militärbehörden, die von der Sache Kenntnis erhielten, leiteten die Untersuchung ein, welche die Schuld Mihaescus ergab, der unter Anklage gestellt wurde. Als Helfershelfer und Mitschuldige wurden noch mehrere andere Offiziere und zwar Major Caplescu, Oberleutnant Princescu und die beiden Verwaltungsoffiziere Condescu und Predescu ins Strafverfahren einbezogen. Das Kriegsgericht des 3. Armee-corps verurteilte im Januar 1910 die beiden Verwaltungsoffiziere Mihaescu und Predescu zu je einem Jahre Gefängnis, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden. Die Verurteilten erhoben die Nichtigkeitsbeschwerde, und der Cassationshof kassierte wegen eines Formfehlers das erstgerichtliche Urteil und schickte den Prozeß zur neuerlichen Aburteilung vor das Kriegsgericht des 5. Armee-corps, wo die Sache gestern zur Verhandlung gelangte. Die Untersuchung hatte ergeben, daß sich Predescu der Unterschleife von ärarischen Materialien, sowie der Fälschung und der Zerstörung öffentlicher Akten schuldig gemacht habe; bezüglich des Mihaescu wurden Unterschleife und Fälschung öffentlicher Urkunden festgestellt. Ferner hatte sich gegen die Offiziere Traian Teodorescu und Basile Mihailescu der Verdacht der Mitschuld ergeben. Nach längerer Verhandlung wurden Predescu und Mihaescu schuldig befunden und zu je einem Jahre Gefängnis, zur Degradierung und zu 4000 Frs. Gerichtskosten verurteilt. Die beiden mitangeklagten Offiziere wurden freigesprochen. Die beiden verurteilten Offiziere meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Ehescheidung ohne Ehe. Vor der Staatsanwaltschaft in Jassy ist gegenwärtig einer der sonderbarsten Prozesse anhängig, die man sich denken kann. Frau Paulina Mihailescu geborene Vogel, die, wie der von der Primarie der Gemeinde Munteni-de-jos (Baslui) ausgestellte Trauschein bewies, mit Gh. Mihailescu verheiratet war, hatte bei dem Tribunal in Jassy die Scheidungsklage angestrengt, und das Tribunal hatte die Ehe für aufgelöst erklärt. Jetzt aber hat sich Mihailescu an den Jassher Appellgerichtshof gewendet, indem er geltend machte, daß das Tribunal Unrecht gehabt habe, eine Ehe aufzulösen, die gar nicht existiere. Der Appellhof ließ die Standsamtsregister der Gemeinde Casana bringen, in denen tatsächlich die betreffende Eheschließung nicht eingetragen war, woraus man schließt, daß der Trauschein gefälscht ist. Die im Zuge befindliche Untersuchung wird wohl Licht in die Sache bringen.

Anfälle. Auf der Station Ciocanesti wurde gestern der Bauer Gheorghe Constantin aus der Gemeinde Tartashesti (Jflov) vom einfahrenden Zuge überfahren und in furchtbarer Weise verletzt. Das linke Bein wurde ihm vom Knie ab weggeschnitten, der rechte Arm von den Schultern weggerissen, und überdies trug er noch am Kopf schwere Verletzungen davon. Der Unglückliche wurde nach Bukarest transportiert und hier von der Rettungsgesellschaft ins Filantropie-hospital interniert, wo ihn einige Stunden später der Tod von seinen Leiden erlöste.

Telegramme.

Ein Krach in der türkischen Finanzwelt.

Wien, 20. Oktober. Einem aus Saloniki eingetroffenen Telegramme zufolge, sollen die „Banque de Salonique“ und andere großen Banken ihre Zahlungen eingestellt haben. Andere größere Fallimente stehen bevor.

Die französisch-deutschen Unterhandlungen.

Paris, 20. Oktober. Die heute morgens erschienenen Blätter kommentieren die jetzige Phase der deutsch-französischen Unterhandlungen in nicht gerade optimistischem Sinne. Man glaubt, daß der heute stattfindende Ministerrat die deutschen Forderungen nicht akzeptieren wird.

Die Revolution in China.

London, 20. Oktober. „Daily Chronicle“ erhält aus Schanghai die Nachricht, daß gestern ein großer Kampf zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen in Santau stattgefunden hat. Der Kampf dauerte 10 Stunden und endete mit dem Siege der Revolutionäre. Unter den letztern herrscht großer Enthusiasmus. Sie hoffen, bald in den Besitz aller Eisenbahnlinien im Süden zu gelangen und hierauf die Operationen der Regierungstruppen zu vereiteln.

Kriegslist.

Von Toni Marten-Hoenke.

„Sie sehen so ernst aus, Herr von Göhrling. Ist Ihnen etwas Trauriges passiert?“

„Mich führt allerdings etwas Besonderes zu Ihnen, gnädige Frau.“

„Ah! — Aber nehmen Sie doch erst Platz —“ Und die schöne Frau ließ sich bei diesen Worten selbst in einen Sessel gleiten und streich mit dem weißen, gepflegten Arm leicht über die Armlehne, während sie ein wenig vornüber gebeugt erwartungsvoll sitzen blieb.

„Ohne einen besonderen Anlaß wüßte ich freilich auch kaum, wie ich zu dem Vergnügen käme, den Herrn Kapitän bei mir zu sehen“, sagte sie mit einem raschen Ausblick der langkiewiperten Augen.

„Gnädige Frau sind zu liebenswürdig! Wie dürfte ich wagen —“

„O, machen Sie doch keine Worte! Kommen wir lieber zur Sache. Sie haben mich sehr neugierig gemacht.“

Er richtete sich straffer auf und sah an ihr vorbei. Das volle Licht des Sommerabends fiel auf sein etwas ekiges, männliches Gesicht, das von der Seelust schier schwarzbraun gefärbt war.

„Die Sonne scheint Ihnen g'rad' in die Augen“, sagte sie, und in ihrem Blick lag etwas, das ihn beunruhigte, etwas wie — wie Respekt oder Anerkennung oder — er wußte nicht, wie er es fassen sollte, und ihr Ton glitt aus dem Konventionellen heraus in eine Art weichen, frauenhaften Ernst, der ihn eigentümlich unsicher zu machen drohte. „Wollen Sie lieber die Balkontür schließen, oder sollen wir die Vorhänge zuziehen?“

Er neigte sich dankend.

„Ein Seemann sollte doch wohl an Sonne gewöhnt sein! Uebrigens wird sie gleich hinter den grünen Wipfeln drüben verschwunden sein.“ Er stand auf und trat in die offene Tür. „Welch beruhigend schönen Blick Sie doch von hier haben!“

„Nicht wahr?“ Sie sah ihn nach, ohne ihre Stellung zu verändern, und als er sich langsam zurückwandte und sich wieder ihr gegenüber niederließ, begegnete er ihrem halb schen, halb dringlich fragenden Blick.

„Es handelt sich um meinen Freund Jaspers. Gnädige Frau kennen ihn ja auch?“

Sie schloß die Finger einen Moment lang fest um den goldgelben Schiffschiff, der ihr von den Schultern geglitten war, und eine helle Röte stieg ihr langsam vom Hals in die Schläfen.

„Gewiß . . .“

„Vielleicht könnten Sie mir seinetwegen einen Rat geben?“

„Ich? Einen Rat?“

„Gnädige Frau wissen, daß Jaspers seit etwa zwei Jahren verlobt ist, und kennen seine Braut vielleicht, die sehr an ihm hängt —?“

„Nein“, sagte sie schroff, „wie soll ich die Braut kennen? Sie lebt, denke ich, in Hannover oder irgendwo im Hannoverschen und ist, so viel ich weiß, nie hier gewesen.“

„Sie war einmal kurz hier bei Verwandten, aber das ist wohl zu einer Zeit gewesen, als gnädige Frau noch in Berlin wohnten.“ Er hatte geflüstertlich formell gesprochen.

„Das mag sein“, gab sie ebenso kühl zurück.

„Ein feines, liebes Mädchen, die kleine Braut, noch sehr jung . . .“ Er zögerte und sah auf seine Stiefelspitzen. Da sie ihm aber nicht entgegenkam, fuhr er fort: „Der Vater hatte

deswegen auch erst zu diesem Frühjahr die Hochzeit erlaubt. Merkwürdigerweise wurde der Zeitpunkt aber nunmehr von dem Bräutigam hinausgeschoben. Ich weiß nicht, was er als Grund angegeben hat . . .“

Und da er von neuem innehielt: „Ich meine daß es irgendeine Wohnungsschwierigkeit war“, sagte sie leichthin. „Aber es kann auch sein — das heißt, ich weiß es nicht genau.“

„Ich weiß es eben leider auch nicht. Jaspers ist mir in letzter Zeit immer ausgewichen, wenn die Rede auf seine Verhehlung kam. Nun hieß es vor kurzem, die Hochzeit sei abermals verzögert —“

„Aber bester Herr von Göhrling“, unterbrach ihn seine Zuhörerin ungeduldig, „das ist ja an sich vielleicht eine bedauernde Sache. Ich kann das nicht beurteilen und ich wüßte wirklich nicht, was ich —“

Ein Blick ihres Gegenübers ließ sie jedoch plötzlich verstummen.

„Ich dachte, gnädige Frau, daß gerade Sie am Ende einen guten Rat wüßten, da Sie Freund Jaspers inzwischen öfter gesehen haben als ich.“ Er dämpfte die Stimme und beugte sich ein wenig vor. „Man sagt, Jaspers denke mehr an eine schöne, junge Frau unserer hiesigen Gesellschaft als an seine Braut.“

Sie hatte sich rasch gefaßt und warf leicht den Kopf zurück. Ein spöttisches Lächeln flog um ihren Mund.

„Wie erschütternd, was man da sagt! Und Sie getreuer Exact konnten den ungetreuen Freund vor solcher Sünde nicht bewahren?“

„Was für Waffen hätte ich der Macht einer reizenden Frau gegenüber?“

„Nicht übel!“ lachte sie. „Ich muß zugeben, auch ich wüßte nur eine . . .“

„Die wäre?“

„Lift.“

Er schüttelte den Kopf. „Das ist nicht meine Begabung. Die schöne Frau ist in unserem Fall so klug, daß sie meine Listen wie Glas durchschauen würde.“

„Ach klug! Und das sagen Sie? Dann muß ich's freilich glauben. Und da dünkt es mich schließlich kein so großes Wunder, wenn Ihr Freund —“

„Nein!“ fiel er rasch ein, „es ist kein Wunder, daß er so großen Reizen erlegen ist! Was mich an der Sache nur wundert, ist erstens der Geschmack der schönen Frau. Jaspers ist ja ein braver, hübscher Junge, freilich. Aber doch auch blutjung und im übrigen — nun, gnädige Frau verstehen mich. Weiter verwundert mich das — ich kann mir nicht helfen — das reichlich robuste Gewissen der Dame. Ich begreife nicht, warum sie sich nicht ein anderes Spielzeug ausgesucht als gerade diesen Mann, den seine Ehre anderweit bindet.“

Die junge Frau hatte inzwischen den Kopf in die Hand gestützt, so daß die blonden Haarwellen des tiefgefengten Hauptes über ihre schlanken Finger fielen. Göhrling sah unverwandt auf sie nieder. So saßen beide eine Weile regungslos und schweigend.

„Woher wissen Sie, daß er der Frau ein — Spielzeug ist?“ fragte sie endlich in mühsam verhaltender Erregung. „Wenn es nun auf beiden Seiten eine große Liebe wäre?“

„Ich kann das nicht glauben, weil — man sagt, die schöne Frau habe schon öfter ihr Vergnügen an derartigen kleinen Unterhaltungen gehabt, und sie habe überhaupt kein Herz, das einer großen Liebe fähig wäre —“

Er hatte leise gesprochen und seine Züge waren starr geworden dabei.

Die Frau ihm gegenüber richtete sich mit einem Rud zu voller Höhe auf und blühte ihn aus einem tief erblästen Gesicht mit zornigen Augen an.

„So schöne Dinge sagt man, Herr von Göhrling? O, ich weiß wohl, daß man sie sagt, das heißt, daß die stumpfe, dumme, häßliche Menge so redet. Aber Menschen wie Sie glauben solche Dinge nicht, die der Unverstand sinnlos, ungeprüft weiterschwätzt.“

„Nein“, sagte er fest. „Menschen wie ich glauben nur das, was sie selbst nach eigenen Beobachtungen für wahr oder richtig halten.“

„Und Sie — Sie halten das — für richtig?“

„Ich — habe leider keinen Grund, es — nicht zu tun.“ Wie entsetzt hastete ihr Blick für ein paar Augenblicke an seinen Lippen. Dann lachte sie plötzlich hell auf, ließ sich in ihren Stuhl zurückfallen und zuckte die Achseln.

„Ja, mein Herr Capitano, da weiß ich wirklich keinen Rat! Männer, die in die Schlingen herzloser Koketten fallen, sind meiner Ansicht nach gar nichts Besseres wert. Lassen Sie Ihren guten Freund selbst zusehen, wie er mit seiner Liebe und Ehre fertig wird. Und der schönen Dame —“ sie erhob sich und stand ihm kühl und stolz gegenüber, „werden Sie schon ihr Spielzeug lassen müssen, so lange es ihr gefällt.“

Es war aufgesprungen und verbeugte sich nun wortlos. Als er sich in gemessenster Förmlichkeit zum Abschied über ihre Hand neigte, sagte sie langsam:

„Ich hätte Sie doch für einen geschickteren Fechter gehalten. Herr von Göhrling. Bei Ihrer Beurteilung der betreffenden Dame lag doch eine gewisse Kriegsgepflogenheit so nahe —“

Er stand in höflicher Kälte abwartend vor ihr.

„Ich habe mir sagen lassen, daß man im Kampf oft den Feind von einem gefährdeten Punkt abzulenken sucht, indem man ihm anderweitig zu tun macht —“

Seine Züge befesten sich jählings, und er sah ihr mit Spannung ins Antlitz.

„Warum gaben Sie der schönen Frau nicht längst ein anderes Spielzeug? Ja, ich muß Sie als Soldaten der Feigheit zeihen“, sie lachte, während ihre Lippen zitterten und ihre Augen verräterisch feucht glänzten, „daß Sie sich nicht edelmütig, heldenhaft selbst aufopferten —“

„Gnädige Frau — Sie hatte ihm den Rücken gewandt, und hastig einige Schritte ins Zimmer hinein getan. „Gnädige Frau! Wenn ich mich geirrt haben sollte in meinem Urteil —: es wäre mir mehr, als ich Ihnen sagen könnte! Mir wäre eine Dual meines Lebens genommen! Aber Sie müssen mir das zugestehen, Sie müssen es ja doch selbst einsehen, daß dieser peinvolle Irrtum — erklärlich war.“

Er hielt inne.

„Und, gnädigste Frau, wenn ich mich in dem Wesen und Herzen der Frau, derentwegen Jaspers seine Braut und sein Wort vergaß, wirklich getäuscht haben sollte, dann wäre ich ja nun aller Sorge um den Freund ledig, nicht wahr, und brauchte nicht erst, um den Rat der gnädigen Frau zu befolgen, eine Aufopferung meinerseits zu versuchen?“

Sie stand, ohne sich zu rühren.

„Würden Sie mich etwa für so sehr geeignet halten, als ein neues — Spielzeug zu fungieren?“

Sie schüttelte, noch immer abgewandt, leise den Kopf.

„Ich danke Ihnen —“ sagte er und wartete eines Zeichens von ihr. Und als das nicht kam: „Ich danke Ihnen für alles“, wiederholte er.

Aber da er sich zum Gehen anschickte, drehte sie sich mit ausbrechender Heftigkeit zu ihm um.

„Sie danken!“ Ihre Wangen flammten. „Sie danken und gehen mit ihrer alten herablassenden Würde davon“, rief

Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

„Wie ich Euch sage, kaum fünf Minuten, bevor der irrsinnige Jakob schreiend auf Eurem Hof kam, ist ein Mann durch eine Nebentür ins Haus geschlüpft.“

„Einer der Knechte mag möglicherweise vom Hof herein gekommen sein, — ich habe niemand gesehen, — konnte es auch wohl füglich nicht, da ich beim Schreiben beschäftigt war.“

„Man will aber noch mehr wissen, nämlich, daß dieser Mensch zu Euch hier ins Zimmer getreten ist“, fiel der Assessor ein.

„Wer Ihnen das gesagt hat, Herr Assessor, ist ein Narr.“ fuhr brüsk der Hofbauer auf, — „meine Wirtschaftlerin und ich sind den Abend allein hier im Zimmer gewesen.“

„Wollt Ihr Eure Wirtschaftlerin wohl einmal herbeirufen?“ meinte Dr. W., die Frage klang zugleich als Befehl.

„Das kann geschehen“, war Hartmanns Antwort, und er entfernte sich aus dem Zimmer.

Dr. W. und der Assessor sprachen leise zusammen, während der Hofbauer die Wirtschaftlerin, seine Haushälterin, herbeischaffte; es währte dies eine geraume Zeit.

Endlich erschienen beide: der Hofbauer schob gewissermaßen die Frauensperson vor; er selber schien jetzt von einer Art Unruhe befallen, seine Augen waren völlig unsichtbar geworden, sie hatten sich, wie es eine Eigentümlichkeit bei diesem Menschen war, förmlich unter die Lider verborgen.

„Ihr seid die Wirtschaftlerin des Hofbauern?“ inquirierte Dr. W.

Das Weibsbild nickte nur mit dem Kopfe und — man sah es — schluckte das Wort sozusagen nieder, das nicht über die Zunge wollte.

„Da könnt Ihr uns wohl einige Aufklärungen geben über jenen Abend an welchem die Stiefelsohle des Hofbauern ermordet am Moorsee gefunden wurde?“

Die Wirtschaftlerin schweig.

„Ihr fahrt mit Hartmann hier im Bismarckhof Hofbauer war kurz zuvor ein eingetretener, er befahl über das

Schreibzeug auf den Tisch zu setzen; — aber nur einen Augenblick blieb er, dann ging er wieder hinaus. — Ihr vollführt den Auftrag, — Papier, Tinte, Feder, alles stand parat, nur der Schreiber fehlte. — Hartmann blieb etwa eine Viertelstunde aus, — dann kam er wieder, es ist möglich, daß Euch das leise Doffen und Zumachen der Nebentür aufgefallen ist, durch welche er kam; — genug, jetzt setzte sich der Bauer rasch zum Schreiben nieder und schrieb vielleicht ebenso hastig, bis das Gesicht mit dem Bettel-Jacob entstand, und dieser erzählte am Moorsee wimmerte es in Todesröcheln. — Ist es nicht so, wie ich Euch hier jenen Abend schildere?“

Dr. W. welcher den Untersuchungsrichter trefflich spielte, fragte dies.

Hartmanns Augenlider zitterten, er wollte sprechen, — seine Wirtschaftlerin sperrte Mund und Augen auf, als wollte sie sagen: Ist denn der Mann da mit dem kalten Kopf und den blitzenden Augen allwissend oder ein Hexenmeister, der in irgend einer Gestalt in der Stube sich befand!

Als der Hofbauer sprechen wollte, winkte Dr. W. mit der Hand.

„An Euch, Hartmann, kommt die Reihe auch, wartet nur.“ Er machte eine kurze Pause, dann fuhr er fort: „Ihr antwortet nicht, Frau, ich kann also wohl so ziemlich Euer Schweigen als Antwort annehmen; — jetzt zu Euch, Hofbauer. — An jenem Tage, an dessen Abend der Mord an Eurer Stiefelsohle verübt wurde, hatte sich diese am Morgen vom Hause entfernt, Ihr wußtet anfänglich nicht wohin. Am Nachmittag erfuhret Ihr, daß sie im Förstlerhause gewesen und zur Stadt gegangen sei, und Ihr mutmaßet, durchaus nicht mit Unrecht, sie würde auf dem Rückwege wieder im Förstlerhause einsprechen und jedenfalls vor der Nacht nicht zurück auf den Hof kommen. Ihr erwartet das Mädchen, warum?“

— hiervon später. — Als der Abend hereingebrochen war, machte Ihr Euch auf den Weg, der zum Walde führt, ginget aber nicht weiter, als bis zum Birkenwäldchen, wo Ihr Euch verborgen hieltet. Eine Stunde, vielleicht zwei wartet Ihr da, — die Zeit mochte Euch lang werden, Ihr ginget auf den Hof zurück; das war um die Zeit, als Ihr der Wirtschaftlerin befohlet, Schreibmaterial herzurichten. Ihr ginget rasch wieder auf den Hof, den Ihr gekommen. — Ihr kamet gerade in dem Augenblicke zum Moorsee, als an dessen Schilfpfer ein ungeheures Verbrechen ausgeübt wurde.“

Der Advokat hielt inne, er blickte mit seinen grauen, stehenden Augen den Hofbauern scharf an, nichts konnte er in dem aufgebunnenen Gesichte Hartmanns bemerken, als das Zittern der fast geschlossenen Augenlider. Langsam fuhr er fort; „Ihr müßt in demselben Augenblicke, als Ihr beim Moorsee vorüberkamt, gesehen haben, wie das arglose Mädchen, Eure Stiefelsohle, dahergegangen kam, — ein vier-schrötiger, großer Mensch sprang, gleich einem Tiger, auf das schwache Mädchen zu, und ohne daß dieses nur einen einzigen Laut von sich zu geben vermochte, wurde es gepackt und in den Moorsee gestürzt. Es war aber eine, der scheußlichen Absicht, das Mädchen zu ertränken, nicht recht dienliche Uferstelle, — gerade hier war viel Schilf und Schlamm, — die Unglückliche klammerte sich in Verzweiflung und Todesangst an Rohr und Schilf, und wirklich gelang es ihr, den Oberkörper aufs Ufer zu bringen. Sie suchte ihren Mörder um Gnade, um Erbarmen an. Da müßt Ihr gesehen haben, wie der Unmensch eine Hacke, welche er in der Hand trug, erhob, und sein Ziel sicher treffend, der Martha den Schädel einschlug.“

Das arme Opfer rüchelte furchtbar, das Scheusal bückte sich hinab, er wollte die mit dem Tode Ringende zurückwerfen in den Moorsee, es gelang ihm nicht, — er erhob zum zweiten Schlage die Hacke, — da hörte er vom Birkenwäldchen herankommend, menschliche Tritte, — er schleuderte die Hacke weit von sich, mitten in das Moorwasser, und noch einen Blick um sich werfend, eilte er vorsichtig Euren, dem roten Hof zu. Ihr müßt den Mörder gesehen haben, möglicherweise, daß er in seiner Hast das Auge von Blut und Mordwut verwirrt, Euch nicht gewahrte, genug, er eilte auf Euren Hof, er drückte sich an der linken Seite des Hofes hin, er schlüpfte in die Nebentür — und Ihr, nun, Ihr müßt ihn ja gefolgt sein, denn als fünf Minuten später der Bettel-Jacob Lara schlug, sahet Ihr schon beim Schreiben.“

Dr. W. hielt inne, er erwartete eine Antwort von dem Hofbauern, — er ließ keinen Blick von Hartmann, er mochte vielleicht auch sehen wollen, welchen Eindruck seine Mitteilung gemacht hatte.

„Ihr müßt ihn ja gefolgt sein, denn als fünf Minuten später der Bettel-Jacob Lara schlug, sahet Ihr schon beim Schreiben.“

Dr. W. hielt inne, er erwartete eine Antwort von dem Hofbauern, — er ließ keinen Blick von Hartmann, er mochte vielleicht auch sehen wollen, welchen Eindruck seine Mitteilung gemacht hatte.

fic. „Gehen in Ihrer ruhigen Korrektheit dennoch mit der Verachtung im Herzen für ein solches Weib, das sich Männer zum Liebespielzeug holte nach ihrem Gefallen. Aber die Männer, die daselbe tun, die ein hundertmal schlechteres Spiel treiben mit armen leichtgläubigen, sehnüchtligen Mädchen, die gehen unbescholtten, hochgeachtet durchs Leben. Demen begegnen auch Sie nicht mit der Geringschätzung, mit der Sie vor Jahren einer Frau gegenübertraten, die nicht einmal Böses weiter begangen hatte, als ihr sprudelndes Temperament, ihre junge suchende Sehnsucht etwas weniger ängstlich vielleicht verschlossen zu halten, als andere Frauen nach altgebrachter Schicklichkeit es zu tun pflegen. Sie, Sie kamen mit einer vorgefaßten Meinung und dachten nicht daran, wie unerfahren und unbeschützt das einsame junge Weib dagestanden, ohne Gatten, ohne Familie, wie es hungerte nach Glück und sich bangte nach einem einzigen Menschen, der es verstehen und — nehmen sollte —“

Sie brach ab und preßte die Hand gegen die Augen. Dann richtete sie sich wieder hoch auf.

„Nehmen Sie Ihren guten Freund Jaspers in Frieden hin! Ich gehe es gern ein, daß er mir nicht mehr war als das, was Sie vermuteten, wenn auch in ganz anderer Weise, als Sie glauben. Ich gehe auch mein Unrecht ein gegen ihn und seine Braut, ein Unrecht, das ich indes zu sühen wissen werde. Das Ganze — warum sollte ich's nicht sagen — war eine falsche, grundsätzliche Berechnung von mir, war ein Spiel, aus Hoffnung und Verzweiflung geboren, und wurde gespielt — eines anderen wegen.“

„Eines — eines anderen wegen?“

Ihr Blick fing sich sekundenlang in seinem. Und wieder, während sie sich hastig abwandte, stieg ihr eine feine, helle Rote langsam bis in die Stirn. Er war mit zwei Schritten an ihrer Seite.

„Und darf ich wissen, — nein, ich muß es wissen, wer der andere ist!“ sagte er rasch und tonlos.

„Nein,“ erwiderte sie mühsam, „denn dieser andere verachtet mich als ein Weib ohne Herz, ohne Gewissen —“

„Gisela!“

Sie verbarg aufschluchzend das Gesicht in ihren Händen.

„Gisela!“

Aber noch einmal nahm sie sich zusammen. „Gehen Sie jetzt!“ sagte sie.

„Ich bin auch heute noch zu stolz, um von — Gnade zu leben.“

Da aber nahm er sie fest in seine Arme. „Gnade um Gnade!“ sagte er dabei leise und leidenschaftlich. „Sei barmherzig! Du gegen mich, — endlich!“

Die Eingeborenen in Tripolis.

Ueber einen Besuch im Judenviertel von Tripolis plaudert F. Cipollini: Der Stadtteil, in welchem die Juden wohnen, heißt „Hara“ und ist in die kleine und große „Hara“ — „Hara saghira“ und „Hara ghehira“ — geteilt. Die beiden „Hara“ liegen beieinander und bilden das Zentrum von Tripolis, das durch ein erst jüngst geöffnetes Tor der alten Stadtmauer im Südwesten der Stadt, „Bab-el-bishefu“ mit dem freien Felde in Verbindung steht. Die „Hara“ ist ein Gewirr von Gäßchen und gewundenen Sackgassen, in welchem, wie in einem großen Bienenstock, eine durch Glaubens- und Verwandtschaftsbande eng aneinander gekettete Menschenmasse lebt, ein Bienenstock, das arbeitam und fleißig ist wie die Bienen und sparsam und wirtschaftlich wie die Ameisen. „Ich habe“, schreibt Cipollini, „die Judenstadt einigemal besucht, bei Tag und bei Nacht, und diese Besuche haben mich jedesmal mit respektvollem Mitleid und tiefer Traurigkeit erfüllt. Die „Hara“ ist eine wahre Kloake, in der die Bande des Blutes und der Stammeszugehörigkeit noch heute Geltung haben. Die Familien leben mit ihren Dugenden von Familienmitgliedern in niedrigen, finstern, feuchten Zimmerchen, und sie tragen ihr Glend und ihren Jammer mit bewundernswerter Ergebung, im Vertrauen auf die prophezehte Wiedererhebung Israels; sie unterstützen sich gegenseitig, halten fest zueinander und sind beinahe stolz auf die Verachtung, mit welcher der Muselman sie behandelt.“

Die Zahl der kleinen Kramläden in der „Hara“ läßt sich kaum angeben; man muß sich, wenn man zu ihnen gelangen will, durch Berge von Gemüse, Körbe mit Fischen, Bänke mit safranengelbem Brot, Schragen mit blutfrischem Lammfleisch durchwinden, da alle Waaren mitten auf der Straße stehen oder liegen. Das ist ein Stoßen und Drängen, ein Fluchen, Lachen und Schreien, ein Gemisch von tausend widerlichen Düften, und darüber breitet sich, sozusagen in ironischem Gegensatz zu diesem nicht besonders erfreulichen Schauspiel — die herrliche Bläue des tripolititanischen Himmels . . .

Es gibt in Tripolis mehrere Synagogen, die zum Teil von der Alliance israélite unterstützt werden; die Alliance unterhält auch Schulen, einen Wohltätigkeitsverein, dessen Mittel vornehmlich armen Kranken zugute kommen, eine Talmud-Thora-Schule und anderes. Alle Synagogen stehen unter der Oberleitung eines Großrabbiners, der beinahe die Bedeutung einer hohen Staatsperson hat und aus eigener Machtvollkommenheit Steuern erheben und Strafen verhängen darf (?).

Ihrer Nationalität nach sind die Juden von Tripolis zum größten Teil Italiener, Franzosen und Türken. Die letzteren sind gegenwärtig auf die Italiener natürlich nicht gut zu sprechen; sie geben an Patriotismus den Jungtürken nichts nach und haben unlängst ein in hebräischer Sprache redigiertes Blatt mit dem Titel „Die Dardanellen“ gegründet. Das hindert sie aber nicht, ihre Kinder in die italienischen Schulen zu schicken, und die Sprache Dantes wird in der ganzen „Hara“ verstanden und auch in dem vollständig jüdischen Dertchen Amruß, das etwa eine Stunde von Tripolis entfernt ist und dessen Bewohner durchweg Schmiede oder Landwirte sind.

In Tripolis selbst ist das jüdische Element aber auch in den höheren Gesellschaftsklassen stark vertreten; es gibt sehr

reiche jüdische Kaufleute und Juden, die in hohem Ansehen stehen und hervorragende Stellungen einnehmen. Der Commandatore Labi, der früher Deutschlands Konsul in Tripolis war, ist ein Jude; Juden sind die Familien der Hassan, Nahum, Arbib, die sich weit und breit der höchsten Achtung erfreuen; Jude ist der Ritter Paggi, der dem italienischen Schulwesen in Tripolis vorsteht; Jude ist ferner der Herausgeber und Leiter des „Eco di Tripoli“, des einzigen italienischen Blattes der Kolonie.

Eine ganz besondere Erwähnung verdienen die jüdischen Frauen von Tripolis, die sich unter allen Frauen des Landes durch ihre Schönheit auszeichnen. In ihrer eigenartigen Tracht, einer Art Hofenrock, mit den bunten farbigem seidnen Tüchern, die das Haar umhüllen, mit den zierlichen, mit Arabesken verzierten Pantoffelchen, mit den vielen Armbändern und dem mit goldenen Maria-Theresia-Talern geschmückten Halsband, mit den mit Henna gefärbten Fingernägeln und dem silbernen Gürtel, der die in ein buntes Brusttuch gehüllten Formen hervortreten läßt, machen sie einen geradezu bezaubernden Eindruck . . .

Von den Arabern der Sahara und ihrer Randgebiete macht man sich meist die Vorstellung halbtierischer Fanatiker. Wer aber glaubt, daß die Tripolitiner von aller Kultur entfernt und von jedem Fortschritt abgeschnitten seien, der irrt sich!

Gerade in diesen Oktobertagen finden in Tripolis alljährlich große Feste statt, die halb religiöser, halb weltlich frivoler Natur sind (in diesem Jahr ist es natürlich nicht ganz so amüfiant in Tripolis, denn man kann, wenn Bomben fallen, nicht gut Feste feiern). Unter anderem spielen dann, wenn es Abend wird, zwei Regimentskapellen, die eine im öffentlichen Park, die andere im Militärkasino. Die Araber aber sitzen lieber unbeweglich und mit feierlichem Ernste lauschend in irgendeinem Kaffeehause, wo Grammophone und Phonographen, die von italienischen Händlern ins Land gebracht und zu unverkäuften hohen Preisen verkauft werden, deutsche Operetten- und neapolitanische Volksmelodien zum Vortrag bringen.

„Eines Abends“, so plaudert ein Berichterstatter der „Tribuna“, „ließ ich auf etwa vierzig Araber, die, auf der Erde hockend, in einer niedrigen und dunklen Schenke einem grammophonischen Repertoire lauschten. Zuerst kamen Lieber aus der „Lustigen Witwe“, dann eine Romanze von Tosti, ein Lied von Titta Russo, ein bischen „Rigoletto“ usw. Die Zuhörer, die von Zeit zu Zeit ein paar Schlüpfchen „Leghbi“ nahmen und mit dem bläulichen Margilehdampf die enge Bude ganz veräucherten, saßen mich, dessen Gegenwart sie offenbar in Verlegenheit setzte, zuerst verwundert an, wandten aber den Blick dann wieder dem Grammophon zu; wenn ihnen etwas komisch vorkam, schüttelten sie sich „innerlich“ vor Lachen, verbargen aber, weil sie sich offenbar genierten, beim Lachen das Gesicht unter der Kapuze ihres Mantels . . .“

Bunte Chronik.

Ueber eine merkwürdige Zahnärztesfabrik lesen wir im „St. Petersb. Herald“: Diejenigen Hebräer, die im Besitze des Zeugnisses eines Zahnarztes sind, haben das Recht, überall in Rußland zu wohnen. Durch die große Nachfrage entstand nun in Odessa eine Fabrik zahnärztlicher Zeugnisse. Die Direktoren dieser Fabrik haben mehrere hunderttausend Rubel dabei verdient. An der Spitze standen die Zahnärzte Chaim Jaingor und Chaim Solowei, ferner der Älteste der Gilde der Goldschmiede Gromow, sein Gehilfe Jzko Hofmann, der Expert der Gilde Korbasch und Jaingors Gehilfe Moses Mignizle. Die Untersuchung hat festgestellt, daß Jaingor und Solowei eine zahnärztliche Schule unterhielten, aus der sie allwöchentlich Schüler mit dem Attestat eines Zahnarztes entließen. Viele dieser fertigen Zahnärzte oder Techniker hatten die Anstalt nur zwei oder drei mal besucht. Die Schüler von Jaingor wurden von Solowei examiniert und umgekehrt. Das geschah, um keinen Verdacht zu erregen. Das Examen fand vor einer Kommission am grünen Tisch statt. Der Examinand hatte einen künstlichen Zahn anzufertigen. Natürlich hatte er diesen Zahn bereits in der Tasche. Der Examinand ging also ins Nebenzimmer, rauchte einige Zigaretten und sah sich das Wetter an. Nach einer halben Stunde überreichte er dann seinen selbstgefertigten Zahn und erhielt feierlich das Attestat. Nachdem die Examina sämtlich zur allgemeinen Zufriedenheit abgelegt waren, änderte sich das Bild: die neugebackenen Zahnärzte ließen — auf gemeinsame Kosten, das war so Sitte — ein opulentes Mahl aus der nächsten Restauration kommen, die grünen Tische wurden festlich gedeckt, eine Batterie Flaschen meist Champagner, zum Anstoßen beim vielfachen Gesundheitstrinken wurde angefahren und es begann ein äußerst fröhliches Mahl. Stieg die Luft auf einen gewissen Höhepunkt, so erschienen Priesterinnen der holden Venus und nun gings hoch her bis an den klüchten Morgen! Jaingor und Solowei ließen sich für ein Zeugnis 100—200 Rubel zahlen, je nach dem Vermögen des Schülers. Bei der Hauszählung, die diese gemütliche Idylle so grausam zerstörte, fand man über tausend Atteste, die von Gromow und Korbasch bereits in blanco unterfertigt waren. Es fehlte nur der Name des Zahnarztes. Auch die Examenprotokolle waren bis auf den Namen des betr. Zahnarztes resp. Technikers fertig ausgeschrieben. Die Korrespondenz Jaingors wurde beschlagnahmt. Sie ergab, daß die Fabrik zahlreiche Agenten in ganz Rußland besaß, die ihr Schülern zuwies.

Jüdische Ehen. Dem jetzt in London erschienenen Bericht über die Volkszählung in Indien entnimmt das „Journal des Debats“, daß sich dort nicht weniger als 250.000 Ehefrauen befinden, die ihr fünftes Lebensjahr noch nicht vollendet haben. 2.000.000 haben das zehnte Jahr noch nicht erreicht, 6.000.000 befinden sich zwischen dem zehnten und fünfzehnten und 9.000.000 zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Jahre. Wie sich von selbst ergibt, sind diese frühzeitigen Heiraten nicht auf gegenseitige Neigungen gegründet, sondern regelrechte Handelsgeschäfte, da die Sitte des Landes fordert, daß ein Vater so bald wie möglich seiner Tochter, selbst wenn sie

noch ein Kind sein sollte, einen Gatten kauft. Wer sich diesem Brauche entzieht, setzt sich in dieser Welt der allgemeinen Geringschätzung, in der anderen den schwersten Strafen und Qualen aus. Wenn die Hochzeit des Kindes vollzogen ist, kehrt es in den Schoß seiner Familie zurück und wird erst im Alter von zehn oder zwölf Jahren seinem rechtmäßigen Gatten übergeben. Auf diese Weise befinden sich in Indien Millionen von Müttern, die erst 13, und Großmütter, die erst 25 Jahre alt sind. Beneidenswert ist übrigens das Los der indischen Frauen nicht. Jede Geburt einer Tochter wird als Unglück betrachtet, da mit ihr durch die zu gewöhnliche Mitgift große Ausgaben verknüpft sind, und so ist es begreiflich, daß der Kindermord in Indien in voller Blüte steht. Als verheiratete Frau führt die Indianerin das Leben einer Sklavin, die Witwe ist aber noch unglücklicher, da nach dem Volksglauben der Verstorbene um so seliger ist, je mehr seine Witwe auf Erden dulden muß. In Indien gibt es auf Grund der neuesten Volkszählung 26 Millionen Witwen, von denen 10.000 noch keine fünf Jahre alt sind; 5000 sind jünger als zehn und 275.000 jünger als fünfzehn Jahre.

Ein lebenslustiger Herr scheint der chinesische Mandarin Wou-Ting-Fang gewesen zu sein, der kürzlich in Peking im Alter von 102 Jahren gestorben ist. Ein englisches Blatt weiß von ihm zu berichten, daß er in seinem Schlafzimmer eine Tafel hängen hatte, worauf geschrieben stand: „Ich bin jung! Ich bin gesund! Ich bin fröhlich! Einem Besucher teilte der Mandarin darüber kurz vor seinem Tode folgendes mit: Diese Inschriften lese ich jeden Tag, wenn ich morgens aufwache. Und sie gehen so in mein Bewußtsein über, daß sie alle lästigen Gedanken und Empfindungen verdrängen und ich mich, sobald ich sie gelesen habe, wirklich jung und gesund fühle und fröhlich bin. Es gibt Leute, die den ganzen Tag über stöhnen: „Ach man ist nicht mehr der Jüngste!“ „Das Leben ist schwer!“ „Wie langweilig ist doch alles!“ u. s. w. Diesen Hypochondern und pessimistischen sei das Beispiel des alten Chinesen vor Augen gehalten, der bei seiner Selbstsuggestion von Jugend, Gesundheit und Fröhlichkeit es immerhin auf ein sehr respectables Alter gebracht hat.“

Eine furchtbare Spinne. In Chile lebt eine Spinne, der die Zoologen den Namen Latrodoktes terribilis (die Schreckliche, die im geheimen betßt), gegeben haben. Dieses gefürchtete Tier mißt nur 15 Millimeter Länge und könnte ihrem Außern nach leicht mit irgendeiner gemeinen und unschädlichen Spinne verwechselt werden. Ein Naturforscher in Santiago, Herr Frederico Pugo Borne, hat der Beobachtung dieses Tieres viele Jahre gewidmet und vor kurzem eine Abhandlung darüber veröffentlicht, von der ein Bericht Stanislaus Meuniers in der Nouvelle Revue Renntnis gibt. Danach kann ein erwachsenes, vollkommen gesundes Pferd durch fünf bis sechs Bisse des Latrodoktes getötet werden. Menschen sollen schon durch einen Biß getötet werden können; mit Sicherheit würden zwei Bisse beim Menschen einen tödlichen Ausgang herbeiführen. Sehr eigentümlich ist es, daß die Wirkungen des Latrodoktesbisses in ausgesprochenem Gegensatz stehen zu den Wirkungen, die die Bisse der anderen giftigen Spinnen hervorrufen. Diese erzeugen gewöhnlich ein örtliches Uebel, das mehr oder weniger schwer ist, aber nicht von einer allgemeinen Krankheit begleitet wird, während das chilenische Schenjal sich gerade umgekehrt verhält; die verletzte Stelle leidet fast gar nicht und wird fast unempfindlich, während der ganze Körper von den schwersten Anfällen heimgesucht wird. Fieberzittern bewegt die Glieder und nimmt häufig die Gestalt von wirklichen Konvulsionen mit Delirium und Halluzinationen; der Körper wird kalt, die Herzschläge unregelmäßig, eine teigige Anschwellung breitet sich über die Haut aus und macht das Gesicht rasch vollkommen unkenntlich, zugleich perlt ein klebriger Schweiß in großen Tropfen über die Oberfläche, und die Urinausscheidung ist verlangsamt, oft ganz unterdrückt. Nach welcher Zeit der Tod eintritt, wird nicht angegeben; beim Pferd soll er nach fünf bis sechs Bissen innerhalb zwölf Stunden erfolgen.

In welchem Alter darf man stehlen? Mit dieser eigentümlichen Frage hatte sich dieser Tage ein bairisches Gericht zu befassen. Auf der Anklagebank saß ein alter Sünder wegen Diebstahls im Rückfalle. Die Beweisliste war geschlossen, der Angellangte gestand auch schließlich die Straftat ein. „Ja“, meinte der Vorsitzende zum Schlusse voll moralischer Entrüstung, „schämen Sie sich denn nicht, in Ihrem Alter zu stehlen?“ — Der Alte sah verstört drein; offenbar dachte er, der hohe Gerichtshof erwartete eine Antwort auf diese rhetorische Frage, und schließlich brachte er unter Stoßen heraus: „Ja, schauuns, Herr Bressadent, wiar i's erschte Mol vor Gericht g'standen bin, woar i suchzehn Jahr alt, und do hot scho der Richter g'sagt: Ja, schauam Di denn nüt, in dem Alter zu stehl'n? — Un wiar i so im besten Alter, so a dreiß'g, vierz'g Jahren woar, do bin i aa vorm Richter g'standen und der hot mi aa g'fragt, wiar i dazu komm, in dem Alter z' stehl'n. Un ek bin i 75 Jahr alt und Eö, Herr Bressadent, fragen mi's selbtilge: Ja, erlaub'us, in welchem Alter derst ma nacha stehl'n?“ — Der hohe Gerichtshof hat dem Angellangten leider keinen Bescheid gegeben.

Abgekühlt. Von Harriet Beecher-Stowe, der Verfasserin von „Antel Tom's Hütte“, wird in einer englischen Zeitschrift eine kleine Anekdote erzählt. Ihr Bruder Henry Ward Beecher erzählte ihr eines Tages, ihr Buch sei nun auch ins Italienische übersetzt worden und zwar von einem Mönch. Dieser habe einen Brief voller Begeisterung an ihn geschrieben und erkläre, wenn er die Frau, die dieses Werk verfaßt, nur ein einziges Mal küssen könnte, würde er gern sterben. „Nun“, fügte Mr. Beecher hinzu, „ich habe ihm unterdessen Dein Bild geschickt, Harriet; aber seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.“

Eine Dissertation über gutes Kochen. Eine Pariser Studentin hat den wissenschaftlichen Eifer der modernen Frau mit der alten Hausfrauengewand des Kochens in hübscher Weise zu verbinden gewußt, indem sie — was ja auch gar nicht so fern lag — ihre mehrlängige Doktorarbeit dem Studium dieser edlen häuslichen Kunst widmete. Madame Claire Dumont läßt dem alten Thema eine Bereicherung zuteil werden.

denn sie gibt in ihrer Arbeit den Hausfrauen praktische Richte, wie sie sich die Erfahrungen der Wissenschaft für ihre Küche zu Nutzen machen sollen.

Zum Beispiel wird darauf hingewiesen, daß durch Versuche die Beseitigung der schädlichen Säure im gekochten Obst erfolgt ist, so daß auch Magenkrante, die an einem Säure-Überschuß leiden, dieses wichtige Nahrungsmittel genießen können.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Theater und Kunst.

Theater Davila. Das vieraktige Lustspiel der Herren Pierre Weber und Henri de Gorsie „La gamine“ errang gestern Abend bei seiner Erstaufführung einen durchschlagenden Erfolg, dank dem reizenden Spiele der Trägerin der Titelrolle, Fräulein Cocea, und der wie immer ausgezeichneten Leistung des Herrn Davila als Vater Delaunoy.

Gastspiel Suzanne Despres. Da das Haus für die vier angekündigten Vorstellungen fast gänzlich ausverkauft ist, so hat sich die große Künstlerin entschlossen, noch einige Vorstellungen zu geben.

Sonnabend 15. Okt. „La Rampe“ von Rotschild. — Sonntag 16. Okt. „Les Marionnettes“ von P. Wolff. — Montag 17. Okt. „La Vie de Bohème.“ — Dienstag 18. Okt. „La fille Elisa“ und „Poil de Carotte“.

Das Museum Simu, das im Laufe des Sommers geschlossen war, wurde wieder eröffnet, und zwar kann es Donnerstag und Sonntag von 11 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittag besichtigt werden.

Handel und Verkehr.

Kündigung der Eisenbahn-Tarife im Verkehr mit Deutschland. Die von verschiedenen Tagesblättern gebrachte Nachricht, nach welcher die hier tagende Kommission deutscher und österr.-ungar. Eisenbahnbeamten mit der bereits vor geraumer Zeit erfolgten Kündigung einiger Frachtsätze in Verbindung gebracht wurde, entspricht nicht der Tatsache.

Die betreffenden Delegierten hatten weder die Aufgabe noch die Eignung über diese Frage, die wir demnächst besprechen werden, zu verhandeln. Ihr Besuch galt nur der Durchführung laufender und beschlossener Tarifangelegenheiten.

Protestierte Wechsell. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 26. Sept. bis 1. Okt. a. St. (Criminal Judiciar Nr. 63.)

Danielescu A. 130, Dumitrescu Pavel 700, Gh.

Dumitrescu 498, Dumitrescu Petre 867,30, Dona Cap. und Constantza 200, David S. I. 179,85, Demaio M. Mark 130,75, Filiceak Julius und Agnes 3000, Feliceak I. Agnes 1000, Filipovici N. 100, Fein S. 112,50 Goldemberg M. H. 115, Goldstein El. 764,60, Stefan Gheorghe 159,40, Hoisan I. Ion 500, Horezeanu N. Leutnant 2000, 1000, 1000, 1000, Hamat N. Dr. 350, Hochberg R., Mark 281,75; Lei 1000, Hirsch Israel Mark 274, Harbis D. 839,30, Herculovici B. et Cohn Wilh. 70, Ioan M. Dumitru 88,95, Ionescu M. 200, Jordache Dumitru 78,60.

Dumitrescu S. Maria, Ploesti 2520, Dinescu Jancu Gaești 200, Fuch Filip, Horia (Jalomița) 2700, Florescu Theodor, Balș 140, Gruber M., Tg.-Neamtu 350 Gheorgheviu Dușan, Orbeasca-de-Jos 160, Grigorescu Const., Urlați 200, 458,05, 798,30, 704,50, Gornea St. V., Dudești-Cioplea 400, Haris I. N. und E., Giurgiu 4756,20, Ivan Jelea, Giurgiu 291, Ionescu Gr., Poiana Mare-Dolj 100.

Offizielle Börsenkurse. Vom 20. Okt. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19,23, Papierrubel-Compt. 255. — Kredit-Anstalt 686,25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1274. — Ungar. Kredit 831 — Oesterr. Eisenbahnen 726 60, Lombarden, 109 10 Alpines 815 75, Waffenfabrik 739 —, Türkenlose 235 95, Oest. perp. Rente 91,25, Oesterr. Silberrente 91 25, Oesterr. Goldrente 115,20, Ungar. Geldrente 110,95, Russische Rente 102,95 Devis: London 241,40, Paris 95,925 Berlin 117,75 Amsterdam 199 40, Belgien 95,35, Italien 94,90

Tendenzen gehalten Berlin. — Napoleon (Gold) 162,75, Rubel 216,45, Darmstädter Bank 123,40 Diskontobank 185. — Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 100 90 4 pr. Rente 1889 92,70, idem 1890 92,25, idem 1891 91,50, idem 1894 91,50, idem 1896 91,40 idem 1898 91,30, idem conv. 1905 92,90, idem 1906 91,80 idem 1908 91,60, 4%, pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 — idem 1895 —, idem 1893 —, Banca Generală Română —, Escomptebank —/—

4%, rumänische Rente vom Jahre 1910: 91,30. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84,81 Tendenzen unbestimmt

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1705. — Ottomanbank 365. — Türkenlose 195,75, 3 pr. französische Rente 94,17, 5 pr. rumän. Rente 1890, 95,95, 4 pr. rum. Rente conv. 91,50, Italienische Rente 100,60 Ungarische Rente 95 65 Spanische Rente 91,10, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 —, Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1470.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 92 50 Devis: London 25,17, Wien 104,12, Amsterdam 207,68 Berlin 122,62, Belgien 1/8, Italien 1 1/8, Schweiz 9/16 Tendenzen fest. — London. Consolides 78 1/8. Banque de Roumanie 10/— Escomptebank 3 3/4 —

Devis: Paris 25,42 1/2, Berlin 20,77 Amsterdam 12,05 Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1875, ord. Aktien-Kapital 875. — Buk. Tramway — Escomptebank 4 1/4

Getreidekurse vom 19. Okt. Chicago. Weizen: Dez 19,35 Mai 20,13 Juli 19,14 — Mais: Dez. 12,45, Mai 12,51, Juli 12,51.

New-York. Weizen disponibel 19,62, Dez. 20,18 Mai 21,09 Juli —/— Mais disponibel 15,12 Dez. —, Mai — Paris. Weizen: Nov.-Feb. 25,45, Jan.-April 25,95 — Mehl: Nov.-Feb. 32 35 Jan.-April 32 85 Oel Colza: Okt. 73,60 Nov. 74. — Jan.-Apr. 75,25 März-Juni 73 50 Liverpool. Weizen: Dez 20 02 März 20 84, Mais: Okt 16,20, Jan 16 06

Berlin. Weizen; Dez 26,13 Mai 27,08, Roggen; Dez 23,42 Mai 24,25. Mais: Dez —, Mai — Budapest. Weizen: Okt. 25 27, April 25 59 Roggen; Okt. 21 86, April 22 16, Hafer: Okt. 20,22, April 20/43 Mais Mai 18 22 Aug. — Repe: August —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17,80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17,60, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16,70, Mais 14,30, Gerste 14,60, Haier 18.—, Roggen 14 50, Bohnen 27,05. Hirse —, Naveta —

Braïla. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18.—, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17,70, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16,20, Mais 14,70 Gerste 14,40, Hafer 12,80, Roggen 14,40, Bohnen 27. — Hirse — Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braïla am 20. Okt. 1911 gezahlt wurden:

Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper. Lei 18,20; (77 kgr) 3%, Lei 18.—, November, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17,70 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18,40. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17,80. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16,60.

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15 20; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14 80.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14,90, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 14,50, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 16,00, Nov., bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 12,80, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13,40, Nov., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 15,20 Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 15,00, colorierter Mais (78 kgr) Lei 15,10, Neumais, (75 kgr) Lei 14,80.

Bohnen, Lei 27,00. Hirse Lei 12,10, Colza neu Lei 34,25, Naveta Lei 32.—

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with 4 columns: Location, 19. Okt., 20. Okt., Bemerk. Locations include Turnu Severin, Calafat, Bechet, Turnu Magurele, Giurgiu, Oltenitza, Galaraschi, Cernavoda, Gura Jalomitsei, Galatz, Tulcea.

Table with 4 columns: Location, gefallen, gestiegen, Celsius. Locations include Donau: Pasau, Wien, Foszony, Budapest, Orsohova, Drau: Varasd, Barcs, Esseg, Save: Szisseg, Mitrovitza, Theiss: M.-Sziget, Szolnoek.

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C° Temperatur nach Celsius, Eiswasser? unbestimmt.

Bukarester Devisenkurs vom 20. Okt. London. Check 25.41 1/4 bis 25.36 1/4, 3 Monate — Paris. Check 100,90 /— bis 100,70 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123 85 /— bis 123,60 /—, 3 Monate — Wien. Check 105,22 1/2 bis 105,02 1/2, 3 Monate — Belgien. Check 100,27 1/2 bis 100,07 1/2, 3 Monate —

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends: National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Instinctul“ u. „Frantuzitele“. Theater Modern. Rumänische dramatische Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Fetița“. Kinematograph Bleriot, Str. Sărindar. — Original-Pathé-Bilder. Kinematograph Botez. Pathe-Frères-Bilder im Saale des Hotel de France. Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen. Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen. Cinema „Elita“ — Passađe Román — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Evangelische Gemeinde zu Bukarest.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der evangelischen Gemeinde zu Bukarest bringt im Anschluß an die frühere Bekanntmachung hierdurch zur Kenntnis der Interessenten, daß er eine weitere Frist für die Ausgrabung der Gebeine von auf dem alten Friedhofe Begrabenen oder in Gräbten Beigesetzten bewilligt hat.

Die Ausgrabungen können vom 1./14. Oktober cr. ab wieder aufgenommen werden und müssen bis längstens zum Schluß des laufenden Kalenderjahres beendet sein.

Nach Ablauf dieser letzten Frist wird der Vorstand ex officio die nötigen Maßnahmen für Rechnung der Interessenten treffen.



Bukarester Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That.“ Sonnabend, den 21. Oktober u. St., abends 9 Uhr:

Stiftungsfest.

Mitwirkende: der Herrenchor der Bukarester Deutschen Liedertafel unter Leitung des I. Chorleiters, des Herrn Musikdirektor C. F. Rohrbach, ferner die Damen Frau Ottilie Siebrecht und Fräulein Jenny Hartmann sowie Herr F. Holzmann.

Programm: I. Teil (im großen Festsale): 1. Männerchöre: a. „An das Vaterland“ (E. M. Arndt) von Gulbius, b. „Die Gipfel der Karpathen“ von Binder, c. „Prinz Eugen“ (nach der ältesten Aufzeichnung von 1721 bearbeitet) von Krenker.

2. Les Préludes, sinfonische Dichtung für zwei Klaviere (Franz Ottilie Siebrecht und Fräulein Jenny Hartmann) von Franz List. NB. Anlässlich des 100. Geburtstages des Komponisten, geboren am 22. Oktober 1811 in Raibing.

3. Männerchöre: a. „Suomi's Sang“ (aus dem Schwedischen) von J. Mair, b. „Wie die wilde Ros im Wald“ von J. Mair, c. „Horch, was kommt von draußen rein?“ Volkslied aus der Pfalz, bearbeitet von C. F. Rohrbach.

4. „Vandertennung“ (Björnsön), Männerchor mit Klavierbegleitung und Bariton solo (Herr F. Holzmann) von Ed. Grieg.

5. Zur Einweihung der vergrößerten Bühne und der neuen Bühnendekorationen: „Die Fuldigung der Kunst“, Allegorie in 1 Akt von Friedrich Schiller.

II. Teil (im kleinen Festsale): Begrüßung der Gäste und Ehrung der Vereinsältesten.

III. Teil (im großen Festsale): TANZ. Nur Mitglieder und geladene Gäste haben Zutritt. Einfache Garderobegebühr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Gesucht deutsche Sonne für 2 Kinder im Alter von 6 und 3 Jahren.

Mironescu, Str. Maior Şonţu, Focşani.

Intelligente deutsche Frau sucht Stelle als Menagere in größerer Familie „Elsa“, Str. Viitorului 4 bis.

Dr. D. A. Popovici Spezialarzt für Nasen, Hals- und Ohrenkrankheiten

ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine Consultationen von 3—6 Uhr wieder aufgenommen. Str. Minervei 3. Telephon 18/85.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur That“.

Musikalisch-wissenschaftlicher Vortragszyklus 1911—1912.

1. Vortrag:

Donnerstag, den 9. November 1911, abends 9 Uhr: Frau Baronin Bertha von Suttner, Wien, über „Der Pazifismus und seine Bedeutung“ sowie Vorlesung von Stücken aus eigener Werkstatt.

2. Vortrag:

Donnerstag, den 14. Dezember 1911, abends 9 Uhr: Herr Dr. M. Sârnu, Bukarest, über „Die rumänische Volksmusik und das rumänische Volkslied“ (mit Begleitung).

3. Vortrag:

Donnerstag, den 25. Januar 1912, abends 9 Uhr: Herr Pfarrer H. Königberger, Bukarest, über „Frik von Uhde“ (mit Lichtbildern).

4. Vortrag:

Donnerstag, den 8. Februar 1912, abends 9 Uhr: Kammermusikabend des „Carmen-Syba Quartettes“ (die Herrn Geza von Kressz, Hans Stohontil und Brüder Dinicu).

5. Vortrag:

Donnerstag den 29. Februar 1912, abends 9 Uhr: Herr Dr. Franz Fürstenberg, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin, über „Die Wunder der Technik in alter und neuer Zeit“ (mit Lichtbildern).

6. Vortrag:

Donnerstag, den 28. März 1912, abends 9 Uhr: Herr Musikdirektor E. F. Rohrbach, Chormeister der „Bukarester Deutschen Liedertafel“, über „Die Musik der Araber und Perser in Aegypten“ (mit Lichtbildern und musikalischen Darbietungen“).

Außerdem kommt noch ein 7. Vortrag von Herrn Maximilian Harden aus Berlin zu Abhaltung. Tag und Thema werden später bekanntgegeben. Änderungen vorbehalten. — Alle Daten sind neuen Stils. Sämtliche 7 Vorträge finden im großen Festsaal statt.

Preise: Abonnementhefte für die 6 Vorträge: a. für Mitglieder Lei 4.— pro Person, b. für Nichtmitglieder Lei 5.— pro Person (10 Hefte Lei 40.—). Nichtabonnenten zahlen a. für den 1. u. 5. Vortrag Lei 2.— pro Person, b. für den 2., 3., 4. und 6. Vortrag Lei 1.— pro Person. Schüler die Hälfte.

Eintrittspreise für den 7. Vortrag: a. für Abonnenten Lei 2.— pro Person, b. für Nichtabonnenten Lei 3.— pro Person. Für reservierten Sitz Lei 1.— pro Person und Abend Zuschlag.

Abonnementhefte sind bei den Sängern und dem Hausinspektor des Vereines zu haben. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein Der Vorstand.

Bukarester

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß am Donnerstag, den 13./26. Oktober der diesjährige

Tanz-Kursus

unter der seit vielen Jahren bekannten Leitung eines Tanz-Comites, eröffnet wird.

Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8¹/₂—10¹/₂ Uhr abends statt.

Anmeldungen wolle man gefl. schon jetzt alltäglich in der Turnhalle oder brieflich an den unterzeichneten Vorstand richten, wo auch alle anderen Bedingungen erteilt werden.

Gut Heil! Der Turnrat.

Erfinde den

Herrn, der mich z. B. am Postrestantenschalter erwartete, dringend um ein paar Zeilen, Zwecks Verständigung. Unter „Jenny“, Post restante.

Gesangverein „Eintracht“

Auf vielseitige Anregung unserer P. L. Mitglieder, sowie einem wiederholt von Sängern und Freunden unseres Vereines geäußerten Wunsche entgegenkommend, gestatten wir uns bekannt zu geben, daß wir mit Beginn unseres neuen Vereinsjahres einen

Tanz-Kursus

am 17./30. Oktober 1911 eröffnen werden. Die Leitung desselben unterliegt einem hierzu mit besonderer Sorgfalt gewähltem Tanzkomitee, welches es sich zur Ehre gereichen lassen wird, allen Wünschen der P. L. Damen und Herren in jeder Weise gerecht zu werden.

In dem Programm sind sämtliche Salon- und Gesellschaftstänze vorgesehen und wird das Tanzkomitee keine Mühen scheuen, um jeden Teilnehmer in diesen Tänzen perfekt auszubilden.

Die Tanzstunden finden regelmäßig jeden Montag und Donnerstag abends von 8¹/₂—10¹/₂ Uhr.

Gefl. gültige Anmeldungen nimmt entgegen und erteilt bereitwilligst alle näheren Auskünfte das Tanzkomitee jeden Montag und Donnerstag abends in den Lokalitäten des Gesangvereines „Eintracht“, Str. Dionisie, wohin ebenfalls schriftliche Anmeldungen glittigst erbeten werden.

Mit treudeutschem Gruß: Der Vorstand.

V. I. Fritzsche
Bukarest
33, Strada Alexandra Lahovari 33
Bestes und leistungsfähigstes
Atelier für Billard's und Möbel
Gegründet 1850.

Empfehlte sich dem P. L. Publikum insbesondere den Herren Cafetier's zur Anfertigung von neuen Billard's nach französischem Stil: Secession, Renaissance etc. sowie complete Kaffeehaus-, Bierhallen- und Konditorei-Einrichtungen. Jedwede in dies Fach einschlagende Reparaturen von Billiards und Billiard-Requisiten werden prompt ausgeführt und billigt berechnet.

Zu vermieten

im Zentrum, Str. Schelari, Gte Cobaci 2, 2 Appartements, 4, 5 oder 6 schöne geräumige, alle lichte Cassenzimmer, mit neuen Parquetten, neue Kabinen, Terracotta-Ofen, Gas, großer Keller etc. geeignet für Familie und Bureau, von jetzt ab frei einzuziehen. Information bei W. Schiffer, Str. Smardan 22.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Neue Holl. Vollheringe
Bismarckheringe. Rollmops.
Offsee-Delikatessen-Zettheringe. Anchovys.
Sandwich-Paste.
English Bacon
Englische Biscuits.
Preißelbeeren-Compot.
La Trappe. Limburger Romadour.
Roquefort. Gervais.
Anorr's Hasermehl, Haserfloeken, etc.
In- und ausländische Weine, Champagner,
Liqueure, Rum, Cognac etc. etc.

GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 54, Strada Carol I, 54
(Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Gesucht möbl. Zimmer mit Pension, bei guter deutscher Familie im Zentrum.

Unter „R. B“ an die Ann.-Expedition Carol Schulber & Co., Bukarest.

Beamter für Bureauarbeiten
der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, wird von einer hiesigen großen Gesellschaft zu sofortigem Eintritt gesucht.
Offerten und Zeugnisabschriften unter „Bureaubeamter“ an die Admin. erbeten.

Gesucht deutscher Praktikant für das Bureau eines Sägewerkes.

Unter „Holzbranche“ an die Annoncen-Agentur E. Melbert, Strada Sarindar 4.

Diplomirte Engländerin
wünscht Lektionen zu erteilen bei sich oder in Familie.
Man wende sich an „Miss B.“ Stradela Mantuleasa 4.

Moden!
Die letzten Modelle des Auslandes werden zu sehr herabgesetzten Preisen bei „Sabina“, Str. Pipescani 72, oberhalb des Magasins „Papagal“ verkauft.
Niederlage von „Frauen-Gütern“.
Arbeiten eines Gutes Lei 4.
Versand in die Provinz gegen Nachnahme.

Umzugshalber
billig zu verkaufen: 3 Stufen, 1 englische, 1 Ranghammer und 1 Bertheimer mit 2 Thüren, Stalagen, 1 Teppichcanape, 2 Hautenils und 4 Sessel, wie auch Uhren mit Kaut und Wachtel, mit Trompeten und Küchenuhren.
W. Schiffer, Strada Smardan 22.

Junge intelligente Witwe, 33 Jahre alt, sucht Posten als Wirtschaftlerin zu einem alleinstehenden Herrn, im Haushalte sehr tüchtig, kann besonders gut kochen.
Gefl. Anträge unter „33“ an die Admin.

10—20 Fres. täglich
kann jüngerer, ausländischer Mann, der in Bukarest bekannt ist, ohne spezielle Kenntnisse verdienen.
Näheres in der Adm. des „Buk. Tagbl.“

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Alleerfeinste
Teer-Koch-Butter.
Schmelz
Kronstädter Milchrahm,
Pflaumenmus
empfehlte J. Britz, Str. Dumineci 9 (Piata Unzei).

Blumen-Salon
Thomas Kraus, Bukarest, Calea Victoriei No 97.
Permanente Ausstellung von den schönsten Chrysanthem, Chlaman und verschiedenen Topfpflanzen und Schnittblumen. Liefert die schönsten Bouquets und Palmenkränze in modernster Ausführung und billiger als auf dem St Anton-Platz.
Preis: Großer Umsatz kleiner Nutzen.
Pflanzen-Katalog gratis. — Provinz-Aufträge werden nur bei Voreinsendung des Betrages ausgeführt.
Gewissenhafte Ausführung der Aufträge.

Musikinstrumente
aller Art in grösster Auswahl.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig.
Gratis: Preisliste No. 1 über Violinen, Mandolinen, Guitarren etc.
Gratis: Preisliste No. 2 über Harmonika, Spieldosen, Sprechmaschinen etc.

Junger Mann als Hilfskraft für Kontor- und Buchhaltungsarbeiten gesucht
von hiesigem großen Handelshaus, ebenda wird auch ein **Praktikant aufgenommen.**
Bewerber der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wollen eigenhändige Offerten mit Lebenslauf und Referenzen unter „Dauernde Stelle“ an die Admin. abgeben.

„OCCASION“
Ein komplettes Schlafzimmer, noch wenig benützt, sowie zwei grosse Spiegel, sind billigst zu verkaufen.
Strada Edgar Quinet 7 (früher Str. Noua).

Bandfabrik
sucht guteingeführten Vertreter mit solider Kundschaft. Referenzen deutscher Fabrikanten erwünscht. Delcredere muß übernommen werden. Diskretion zugesichert.
Offerten unter „D. J. 9“ an Rudolf Mosse, Dresden.

Jos. Joh. Langer
Feinenzwirn-Fabrik
Bukowitz, Postfach Mähr. Rothwasser
empfehlte:
Feinenzwirne auf X-Spulen
in 2-, 3-, 4- und 6-fach alle Stärken mit und ohne Klang für Hand und Maschine.

Nützen Sie die Gelegenheit aus!

50% Verkauf der Waren 50%

des Magasins der M-me Paul

27, Calea Victoriei 27 (neben der Polizeipräfektur).

Seiden- und Wollstoffe, Samme, Spitzen, Garnituren etc.

50% Preisermäßigung! Einzige Okkasion! 50%

GERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER MATTONI

a se feri de contrafaceri si de ape artificiale

Tanz-Institut O. Schmidt.

Der Unterricht beginnt am 1. Oktober a. St. und wird regelmäßig im Lokale der Vereinigung der Reichsdeutschen Strada Brezoianu 17, fortgesetzt werden.

Kursus für Fräulein Mittwoch und Sonnabend von 5-6 Uhr nachm.

Gemischter Kursus Montag und Mittwoch von 8-10 Uhr abends.

Einschreibungen finden jeden Tag in meiner Wohnung Str. Buzesti 41 bis sowie im Lokale der Schule an den Unterrichtstagen statt. Professor O. Schmidt.

Besuchen Sie die Ausstellung des größten Möbelgeschäftes Marco Dattelkremer

Strada Carol 62, I. Et. (Ecke mit Calea Rahovei).

Zahlungserleichterungen.

Maschinen für Drahtgeflecht und Matratzen.



Loose Maschinenbau Reetz H. (Kr. Arnsw.)



Zu verkaufen in allen Apotheken und Droguerien des Landes.

In Paris ist das Volk klug, es spart viel Geld und die Frauen bleiben länger jung. Die sichere Anleitung, das Erscheinen der Kinder ganz in das Belieben der Eltern zu stellen sendet diskret gegen 1.50 Briefmarken. A. Kaupa, Berlin S. W. 261 Lindenstr. 51

Brennholz

Koks

aus Gasfabriken, in Säcken, ins Haus geliefert.

Antracit

Briquette

für Mauer- und Porzellanöfen. Garantiertes Gewicht.

A. Löwenbach & Co.

Calea Victoriei 146.

S. Seunhaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

Bukarest, Str. Isvor 26-28

Gegründet 1898

Spezialität:

Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen

Teppiche etc.

Verlangen Sie überall FULGURIN-

Insekten-Pulver in der Spritze für 25 Bani. Dieses Fulgurin Insekten-Pulver vernichtet Wanzen, Schwaben- und Russenkäfer, Motten, Flöhe, Fliegen, Amelosen, Pflanzen-Insekten etc. und ist allein echt zu beziehen von

B. REISS

Fabrik chemischer Produkte, B u d a p e s t, VII., Königsgasse 41. Generalvertreter für Rumänien:

◆ Bernhard Sacher ◆

Bukarest, Calea Mosilor Nr. 90.

Um Unfälle zu verhüten, Um Geld zu ersparen, Um die Reinlichkeit zu erhalten, Um den unangenehmen Geruch in den Zimmern zu vermeiden, Gebrauchen Sie zum Anzünden des Feuers in Öfen und Kochmaschinen

"SALVATOR"

Königlich-Rumänisches Patent.

Spähne, Petroleum, Papier etc. werden überflüssig.

30 Bani das Paket.

Zu verkaufen in den Kolonialwarenhandlungen, Droguerien u. - Versand in die Wohnung.

"FABRIK SALVATOR", Bukarest, 53, Soseaua Viilor 53 Telefon 21/30.

Das unter besonders günstigen Bedingungen erzeugte:

AZUGA-BIER

wird von Bierkennern bevorzugt!

Um den Bezug von Flaschenbier zu erleichtern, hat die Brauerei, nebst Fässen zu 50 Flaschen à 500 und 660 Gramm, auch solche zu 20 Flaschen à 500 Gramm und zu 21 Flaschen à 660 Gramm ohne Preiszuschlag, eingeführt.

Offerten sind bei der FABRICA DE BERE in AZUGA, einzuholen. Prompteste, beste und solideste Bedienung!



Bankhaus. Isaac M. Levy S rrl

Gegründet 1873.

Calea Victoriei 44

Verkauft Originallose der kgl.-rum.

Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6 Klasse vom 10./23. Okt.—3./16. Nov.

Kauflos: Ein Ganzes Lei 160, ein Halbes Lei 80

ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals

Spezialist für

Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani I)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geschlechtskrankheiten). Konsultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends. Telefon 25/17.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,

Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Beschlechts-, syphilitischen- und Haut-

krankheiten. Frauenkrankheiten.

Holt impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Konsultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Str. Carol 16, Haus Ressel. -is-a-vis der Post.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung

Geschlechtskrankheiten und Impotenz

nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Str. Banu Cătară No. 8 bei Str. Sf. Voievozi

Konsultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Bauberger

8 - Strada General Florescu - 8

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-

Platten. - Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. V. Opreșcu

Clinischer Arzt am Colțea-Spital.

Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Saarkrankheiten

str. Sf. Constantin 10.

Konsultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm.

und 6-7^{1/2} abends.

Kaufen Sie nichts ein, bevor Sie nicht das Größte Warenhaus des Landes

S. D. FARCHY

„LA PAPAGAL“

Bukarest, Strada Lipscani 76-80 (Telefon) besucht haben.

Größte Auswahl der sämtlichen Saison-Neuheiten:

Woll- und Seidenstoffe, Samte.

Voil veluté. - Satin venise. - Régence, haute nou-

vouté. - Draps d'Or. - Velours d'Espagne. - Etoffe-Velours.

Blusen, Robes de Chambre, allerneueste Pariser

Schaffungen.

Spezialitäten in Konfektionen.

für Damen und Kinder in jedem Alter.

Feine Weißwaren für Damen und Herrn.

Vorzügliche Brautausstattungen,

sind nur in unsern Geschäfte zu haben.

COUPONS werden täglich verkauft.

Reichhaltige Abteilungen für Teppiche, Vorhänge

Linoleum, Möbelstoffe etc.

Feine moderne Schuhwaren, Chaussons

für Herren, Damen und Kinder.

Muster werden gratis u. franco ins ganze Land versendet.

Billigste Preise.

Die Aerzte der ganzen Welt VICHY

erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Haus-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CELESTIN bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.